Evaluation der Projektdurchführungen im Rahmen der Integrationsoffensive Baden-Württemberg

2021/22

Stiftung Universität Hildesheim
Institut für Sozial- und Organisationspädagogik

Dr. Severine Thomas, Leon Diekgerdes

Inhaltsverzeichnis

Vorwort **2**

Kapitel 1

Integrationsoffensive in Zeiten der Pandemie – eine theoretische Einführung **3**

Vorstellung der Integrationsoffensive **6**

Projektförderung durch die Integrationsoffensive *6*

Kapitel 2

Informationen über die Projekte 2021/2022 ..... **7**

Kapitel 3

Beschreibung des Forschungsdesigns **9**

Kapitel 4

Quantitative Forschung und Ergebnisse **10**

Zielgruppe *11*

Informationen zu den Projekten *12*

Herausforderungen durch die Corona Pandemie *12*

Projektdurchführungen – was hat gefehlt? *14*

Unerwartete Entwicklungen *14*

Projektziele und veränderte Integrationsmöglichkeiten *15*

Kapitel 5

Qualitative Forschung und Ergebnisse **18**

Integrationsoffensive während der Corona Pandemie – Erfahrungen während der Projektdurchführung im Jahr 2021-2022 ..... *19*

Kontinuität und Beziehungsarbeit *19*

Bedeutung der Projekte für junge Menschen *20*

Bedeutung des sozialen Raums *21*

Demokratiebildung und Selbstwirksamkeit *21*

Beteiligung und Räume für Entfaltung *22*

Struktur und Ressourcen *23*

Die ‚andere' Zielgruppe/Gleichheit/Diversität *23*

Einflüsse der Pandemie auf die Projektdurchführung *25*

Verhältnis von Haupt- und Ehrenamt *27*

Kontinuität & Nachhaltigkeit *28*

Kapitel 6

Reflexion der Ergebnisse **31**

Projekte der Förderjahre 2021 und 2022 in tabellarischer Ansicht 36

Literaturverzeichnis 37

Vorwort

Junge Menschen waren während der Corona-Pandemie in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe besonders eingeschränkt. Die Schulen und Kitas waren anfangs geschlossen und zu Beginn der Pandemie wurden die Schüler*innen ausschließlich im Homeschooling unterrichtet, später in hybrider Form und mit erheblichen Hygieneauflagen.

Auch ihre Freizeit konnten Kinder und Jugendliche lange Zeit nicht mehr wie gewohnt gestalten. Öffentliche Räume waren durch starke Kontrolle oder fehlende Möglichkeiten für Treffen und Aktivitäten gekennzeichnet (vgl. Heyer et al. 2022)

Auch die außerschulischen Institutionen, die neben den Schulen für das soziale Leben junger Menschen eine hohe Bedeutung haben, konnten nur digital agieren und im Verlauf der Pandemie nur sukzessive wieder an gewohnte Angebotsformate in Präsenz anknüpfen.

Die Kinder- und Jugendarbeit wurde durch diese Entwicklungen erheblich beeinflusst und spürt auch heute noch die Auswirkungen dieser globalen und sozialen Zäsur.

Die Stiftung Universität Hildesheim und die Universität Frankfurt haben gemeinsam als Forschungsverbund „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit drei Jugendstudien (JuCo 1-3) durchgeführt, in denen das Wohlbefinden junger Menschen zwischen 15 und 30 Jahren während der Pandemie untersucht wurden. Durch eine große Beteiligung junger Menschen an den Befragungen konnte ein fundiertes Bild von der Lebenssituation junger Menschen unter den Bedingungen der Pandemie nachgezeichnet werden (vgl. Andresen et al. 2020a, 2020b, 2021, 2022, BJK 2021a).

Die Ergebnisse zeigen, dass junge Menschen nicht nur aufgrund der drohenden Infektionen durch die Pandemie beeinflusst und belastet waren, sondern vor allen Dingen aufgrund der fehlenden sozialen Interaktion in informellen Räumen und im institutionellen Gefüge des Aufwachsens (vgl. BJK 2021b, Heyer et al. 2020).

Eine wesentliche Erkenntnis dieser Zeit ist, dass junge Menschen zwar in einer digitalisierten Welt leben, dass aber die „analoge“ und hybride Interaktion mit Peers, die Strukturierung ihres Alltags durch öffentliche Institutionen sowie die vielfältigen Möglichkeiten in der Freizeit zentrale Säule für gesellschaftliche Teilhabe und Wohlbefinden sind (vgl. Andresen et al. 2020b ff.).

Was bedeuten dies Entwicklungen nun für die Integrationsoffensive Baden-Württemberg? Die im Rahmen der Integrationsoffensive geförderten Projekte mit dem Leitprinzip, soziale Teilhabe zu ermöglichen, wurde mit Beginn der Pandemie vor erhebliche Herausforderungen gestellt. Die Verantwortlichen haben sich dennoch der Aufgabe gestellt, die Angebote für jungen Menschen modifiziert und zeitlich verschoben und unter anderen Bedingungen sowie mit entsprechenden Hygieneregelungen umzusetzen.

Das Institut für Sozial- und Organisationspädagogik hat die Aufgabe übernommen, mit dem Wissen aus den JuCo-Studien und der Perspektive auf das Wohlbefinden und die Rechte auf Teilhabe junger

Menschen (vgl. BJK 2020, Andresen et al. 2019) die Durchführung der Projekte im Rahmen der Integrationsoffensive Baden-Württemberg im Zeitraum 2021-2022 auszuwerten. Im Rahmen der quantitativen Forschung wurden auch die Projekte der Jahre 2019/2020 befragt, weil diese an der Online-Umfrage teilgenommen haben. Der vorgelegte Bericht bündelt die Ergebnisse des Evaluationsprozesses, der im Laufe des Jahres 2022 stattgefunden hat.

Hildesheim, im Januar 2023

Kapitel 1
Integrationsoffensive in Zeiten der Pandemie – eine theoretische Einführung

Mit der Corona Pandemie hatte sich das Leben junger Menschen, die Verwendung ihrer Zeit, die Einschätzung von gesellschaftlichen Entwicklungen und bisher als verlässlich geglaubter Säulen des sozialen Zusammenlebens und Sicherheiten aber auch das Verhältnis zwischen öffentlichem und privatem Raum (vgl. Andresen et al. 2021) als Lebensorte von jungen Menschen erheblich verändert. Dies hatte auch nachhaltige Auswirkungen auf die Teilhaben junger Menschen (BJK 2021a).

Die Zufriedenheit mit der verbrachten Zeit wurde mit Beginn der Pandemie meistens viel kritischer bewertet (Andresen et al. 2020a, c; 2021). Auch wenn zu Beginn der Pandemie nicht wenige junge Menschen der erzwungenen Situation, in den Lockdowns zu Hause bleiben zu müssen, etwas abgewinnen konnten, so hat sich doch in einer längerfristigen Perspektive gezeigt, dass mit zunehmender Dauer der Verlust bisheriger Gewohnheiten und die Verhinderung sozialer Praktiken eine bedeutende Nachwirkung im Leben junger Menschen gezeigt haben und weiterhin zeigen. Dies betrifft sowohl die Situation im Rahmen institutioneller Bildung als auch außerschulische Orte, an denen junge Menschen ihre Freizeit verbringen.

Es zeichnet sich ab, dass auch im Hinblick auf die Angebote zur Verbesserung der sozialen Teilhabe junger Menschen mit Migrationsgeschichte davon betroffen sind und das Zusammenwirken von Angeboten (soziale Dienste, Angebote in Sport und Kultur etc.) neu gestaltet und mit jungen Menschen ausgehandelt werden kann. Es gibt keine Selbstverständlichkeiten mehr, weil die Erfahrungen in der Pandemie neue Bedürfnisse, neue Bedarfslagen und noch nicht bearbeitete Belastungen hinterlassen haben. Die Situation, wie sie vor der Pandemie war, ist kein Gradmesser mehr für das, was von jungen Menschen sozial angestrebt wird. Hinzu kommen aktuelle Krisen wie der Ukraine-Krieg, Energiekrise und Inflation, zu denen sich junge Menschen positionieren und Betroffenheiten von deren Auswirkungen verarbeiten müssen.

Nicht wenige junge Menschen haben das Gefühl, wichtige Erfahrungen in den vergangenen zwei Jahren verpasst und vorhandene Zeit vertan zu haben. Dieses aktuelle Erleben wirkt sich auch auf ihre Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit (Grundmann 2020) aus. Somit bedeutet Integration junger Menschen mit Migrationsgeschichte inzwischen ein weiterreichendes Spektrum, welches die Verarbeitung der Pandemie und anderer Krisen als Teilhabehemmnisse mit einschließt.

Diese Evaluation der Projekte der Integrationsoffensive Baden-Württemberg in der Laufzeit zwischen 2021 und 2022 widmet sich zum einen der Frage, wie die Projekte durchgeführt wurden und welche Erfahrungen die verantwortlichen Fachkräfte unter dem Einfluss der Pandemie gemacht haben. Es wird außerdem beleuchtet, welche Veränderungen sich unter den teilnehmenden jungen Menschen (oder mitunter auch in Form einer Nicht-Teilnahme) gezeigt haben.

Seit Beginn der Pandemie müssen sich junge Menschen mit neuen Bedingungen, ihre Zeit zu verbringen, arrangieren. Dies betraf in den Jahren 2020 und 2021 insbesondere auch die Art und Weise, wie Bildungsinstitutionen organisiert waren. Schüler*innen haben das Homeschooling kennengelernt. Für die einen war es ein Segen, nicht mehr in die Schule gehen zu müssen und von zu Hause aus lernen zu können. Für die anderen war es eine Einschränkung, weil die Voraussetzungen dafür zu Hause nicht geschaffen waren, der soziale Aspekt des Lernens nicht erfüllt werden konnte oder die geforderte Selbstorganisation von den jungen Menschen nicht geleistet werden konnte. Geblieben ist bis heute ein zunehmend digitaler Anteil in der Unterrichtsorganisation.

Junge Menschen erlebten aber insbesondere auch in ihrer Freizeitgestaltung erheblich Einschnitte und den Verlust an Verlässlichkeit. Dies betraf auch die Angebote der (offenen) Kinder- und Jugendarbeit. Kinder- und Jugendliche, die es in der Zeit der Pandemie vielleicht besonders gebraucht hätten, konnten aufgrund verschlossener Türen oder fehlender digitaler Ausstattung auf Seiten der Einrichtungen sowie der jungen Menschen häufig nicht erreicht werden (Voigts 2020, Voigts et al. 2021). In dieser Situation hat die Integrationsoffensive angeknüpft an bisherige Erfahrungen zurückliegender Arbeit und an die Erarbeitung neuer Formate für junge Menschen. Die durchgeführten

Projekte bilden die veränderten Rahmenbedingungen sowie neue Bedarfe der jungen Menschen während der Pandemie sowie in der Phase der Post-Pandemie ab. Diese genauer zu analysieren, stellt eine wichtige Voraussetzung dar, um die zukünftige Arbeit im Rahmen der Integrationsoffensive gut darauf abstimmen zu können und auch etwaige Anpassungen an die Förderstruktur.

Schließlich zeichnet sich bereits an den in diesem Bericht ausgewerteten Projekten bereits ab, dass sich die Erlebnisse junger Menschen während der Pandemie an den schulischen und außerschulischen Orten und der Aneignung von Räumen sowie der Verwendung von Zeit niederschlagen.

Es wird häufig das Narrativ einer Entwertung von Jugendzeit, z. B. im Hinblick auf Bildungsabschlüsse oder verbrachte Freizeit (Albrecht et al. 2021, The World Bank et al. 2021) angenommen. Auch erleben junge Menschen Freizeit, soziale Interaktion, Lernen und Experimentieren anders – weniger unbedarft – als bisher. Viele junge Menschen haben den Aufschub von Aktivitäten während der Pandemie als Belastung empfunden (Andresen et al. 2020a, 2020b, 2021; Ravens-Sieverer et al. 2021, 2022, Gaupp et al. 2021). Diese Befunde verdichten sich nach nahezu zwei Jahren Pandemie (Ravens-Sieverer et al. 2022; Andresen et al. 2022). Gleichzeitig wird in der aktuellen Post-Pandemiephase deutlich, dass die zurückliegenden Beschränkungen sich nicht einfach auflösen, sobald sich das soziale Leben wieder normalisiert.

Die Jugendphase wird im 15. Kinder- und Jugendbericht als Qualifikations- und Selbstpositionierungsaufgabe sowie als Verselbstständigung zusammengefasst (BMFSFJ 2017). Die Jugendphase ist aber auch geprägt von einer Vielfalt sozialer Beziehungen (Harring et al. 2010) und einer hohen Mobilität. Unter dem Label „Generation Corona“ (Dohmen und Hurrelmann 2021) und ähnlich lautender Bezeichnung (Daubner et al. 2021) sollte der Verlust an Gestaltungsmöglichkeiten und die besondere Prägung junger Menschen durch den Krisenmodus markiert werden.

Wenn auch die digital verbrachte Zeit weit größere Potentiale hervorgebracht hat als vor der Pandemie gedacht, galt sie doch in dem Diskurs um die verbachte Zeit während der Pandemie meistens als zweite Wahl (Rinderspacher 2021).

In der Evaluation der Integrationsoffensive Baden-Württemberg gilt es auch diese Aspekte der Lebenswelten junger Menschen in den Blick zu nehmen.

Was in der bisherigen wissenschaftlichen und auch öffentlichen Analyse aber eher kurz ausfällt ist die Betrachtung der Ressourcen und Handlungsfähigkeit, die junge Menschen über die dominante Verlustperspektive hinaus in der Pandemie entfaltet haben. Die Pandemie erfordert eine Neubewertung der Bedarfe von jungen Menschen – die bestenfalls mit ihnen vorgenommen wird. Sie erfordert aber auch eine Anpassung der Angebote in der Kinder- und Jugendarbeit sowie eine Analyse der Anforderungen an eine gelingende Integration. Die nachfolgende Auswertung greift Aspekte dieser theoretischen Überlegungen anhand der empirischen Befunde der Integrationsoffensive auf. Es werden im Schlussteil dieses Berichts erste Schlussfolgerung aus den theoretischen und empirischen Erkenntnissen abgeleitet.

Vorstellung der Integrationsoffensive

Das seit 2006 existierende Förderprogramm der Integrationsoffensive der Kinder- und Jugendarbeit Baden-Württemberg fördert, unterstützt und begleitet Projekte der offenen, verbandlichen und kulturellen Kinder- und Jugendarbeit sowie Jugendsozialarbeit. Dies hat zum Ziel die gesellschaftliche Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit Migrations- und Fluchterfahrungen zu fördern und zu unterstützen. Die Integrationsoffensive ist als Fachstelle der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg (AGFJ) angesiedelt (vgl. AGFJ 2023). Die Zielgruppe der Integrationsoffensive sind Kinder und Jugendliche mit und ohne Migrationsgeschichte oder deren Familien ursprünglich nach Deutschland migriert sind im Alter von 8-27 Jahren. Mit den bereitgestellten Mitteln erhalten Träger und Einrichtungen finanzielle Förderung und fachliche Beratung zur Unterstützung und Weiterentwicklung ihrer interkulturellen Arbeit. Dabei muss die Nachhaltigkeit des jeweiligen Projektes gewährleistet sein, indem sie ehren- und hautamtliche Mitarbeitende qualifizieren und fördern, sowie bereit sind, mit anderen Einrichtungen und Organisationen zu kooperieren.

„Integration bedeutet chancengleiche Teilhabe an den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.“ *(AGFJ 2023)*

Die Integrationsoffensive beschreibt Integration als einen Veränderungsprozess, den Migrant*innen und die Mehrheitsgesellschaft im Austausch miteinander erleben. Das bedeutet, dass Integration kein einseitiger Prozess ist, sondern dass Migrant:innen und Menschen aus der Mehrheitsgesellschaft gleichermaßen Integrationsarbeit leisten müssen. Durch interkulturelle Projektarbeit sollen bestehende Macht- und Hierarchiestrukturen erkannt, gebrochen oder bestenfalls verhindert werden. Ein besonderer Fokus wird dabei auf die Stärkung von „Selbstwirksamkeit, Anerkennung und Beteiligung“ der Kinder und Jugendlichen gelegt (ebd.). ‚Teilhabe‘ benennt die Integrationsoffensive als zentralen Begriff der Integrations- und Projekarbeit (vgl. Bachhofer & Häuser 2021: 2). Ziel ist demnach, so vielen jungen Menschen wie möglich, die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.

Projektförderung durch die Integrationsoffensive

Ziel des Förderprogramms ist es, Projekte die Integrationsarbeit leisten, bei ihrem Projektstart und -vorhaben zu unterstützen, bevor diese sich nach Ende des Förderzeitraumes eigenständig oder durch anderweitige (kommunale) Förderungen weiter finanzieren.

Gefördert werden Projekte,

- mit dem Ziel der interkulturellen Vernetzung und Öffnung
- mit dem Ziel der Umsetzung neuer Konzeptionen für eine interkulturelle Öffnung der eigenen Organisation (Jugendhäuser, Jugendringe, Vereine, Migrant*innenselbstorganisationen)
- die zum Ziel haben, Begegnungen, Aktionen und Aktivitäten durchzuführen

(Bachhofer & Häuser 2021: 3)

Ein Projekt kann dabei bis zu zwei Jahre bei einer maximalen Geldsumme von 7000,- € (Stand 2022) durch die Offensive gefördert wer-

den. Nach einem Jahr müssen die Projekte einen Folgeantrag stellen. Dafür sollte jedoch auch eine Weiterentwicklung des Projekts wiedererkennbar sein. In begründeten Einzelfällen können Projekte auch bis zu drei Jahre gefördert werden mit der Bedingung, dass darauf eine anderweitige Finanzierung und eine Nachhaltigkeit des Projektes gesichert ist. Die Offensive ist nicht nur Geldgeber*in, sondern stellt Berater*innen und Angebote der Weiterentwicklung wie auch Qualitätssicherung zur Verfügung. Die Integrationsoffensive bezieht ihre finanziellen Mittel des Landes Baden-Württemberg.

Aus Gründern der Weiterentwicklung der eigenen Arbeit, Strukturen und Qualität, hat die Offensive in seinem Konzept die (wissenschaftliche) Evaluation durch Dritte festgelegt, sodass immer neue Institutionen für die Evaluation der Projektdurchführungen beauftragt werden.

Kapitel 2

Informationen über die Projekte 2021/2022

Die Integrationsoffensive förderte in der Vergangenheit jährlich zwischen 20 und 24 Projekte pro Förderjahr. In den Jahren 2019 bis einschließlich 2022 wurden insgesamt 43 Vereine und Einrichtungen durch die Integrationsoffensive betreut und gefördert. 25 Projekte fanden in den Jahren 2021 und 2022 statt. Viele Projekte wurden länger als ein Jahr finanziert.

In diesem Kapitel sollen die vielfältigen Eigenschaften der einzelnen Projekte skizzenhaft vorgestellt werden. Einzelne Vereine, die bereits in den Jahren 2019 und 2020 mit anderen Projekten gefördert wurden, finden sich auch in den Förderjahren 2021 und 2022 mit neuen Projekten wieder. In diesem Kapitel wird sich lediglich auf die Projekte der Jahre 2021 und 2022 konzentriert. In der Evaluation war es jedoch allen Projekten die ab 2019 starteten möglich, an der Online-Umfrage teilzunehmen. Die Ergebnisse der Online-Umfrage geben demnach Ausschluss über die Projekterfahrungen von 2019 bis 2022. Eine Liste aller Projekte aus den Jahren 2021/2022 befindet sich in tabellarischer Form auf Seite 36. Bei den Trägern der Projekte handelt es sich um Vereine, Jugendzentren, Verbände, private, staatliche und kirchliche Einrichtungen. Hierbei lässt sich die Bandbreite der Träger erkennen, die durch die Integrationsoffensive gefördert werden.

Allumfassend lässt sich festhalten, dass alle Projekte mit Kindern, Jugendlichen und/oder jungen Erwachsenen arbeiten. Menschen, die

durch die Projekte aus den Jahren 2021/2022 angesprochen werden, sind betroffen von Rassismus, Benachteiligungen, Beeinträchtigungen/ Behinderungen, haben eine Migrations-, oder Fluchtvergangenheit, stehen vor Übergängen, sind sozial benachteiligt, sind in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe oder Fluchtunterkünften.

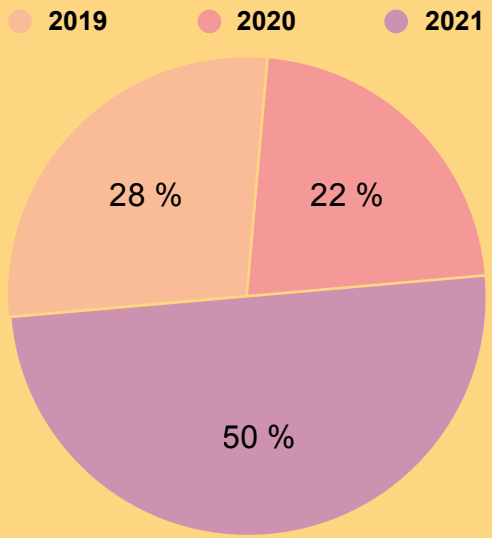

Abb.1 **Startzeit der ersten Projektdurchführung** *(n=18)*

Abb. 1 zeigt das Ergebnis aus der Online-Umfrage. Hier wurde erfragt, wann das Projekte zum ersten Mal startete.

Von 18 Projekten begannen fünf im Jahr 2019, vier im Jahr 2020 und neun im Jahr 2021. Es nahmen demnach keine Projekte an der Online-Umfrage teil, die im Jahr 2022 zum ersten Mal gestartet sind.

Die meisten Projekte öffnen ihre Türen jedoch auch Kinder, Jugendliche und jungen Erwachsene an, die allgemein an den Projektbeschreibungen interessiert sind. Es gibt auch einzelne Projekte, dessen Angebot sich nur an weibliche oder minderjährige Menschen richtet. Das Freie Theater Tempus bot 2021 geflüchteten Mädchen* und weiblichen Jugendlichen das Projekt „MädchenBande“ an. Dort war auch Ziel, Mütter und/oder Großmütter der jungen Menschen mit einzubeziehen. Weitere Projekte, die lediglich mit einer weiblichen Zielgruppe arbeiteten waren „Miss Me“ Empowerment für BIPoc Mädchen“, „Girls Get Active“ und „DOUNIA Girls“. Diese Projekte beinhalteten sportliche (z.B. Fußball spielen), künstlerische (Austausch durch Wort und Schrift) und digitale Elemente (Bild- und Videobearbeitung).

5 Projekte sprachen ausschließlich minderjährige Menschen an.

Das Angebot digitaler Themen und Wissensvermittlung war sehr ausgeprägt. Viele Projekte beschäftigten sich mit der Erstellung und Auseinandersetzung von Social Media Inhalten. Das Projekt „Es war einmal…“ produzierte ein Hörspiel mit Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft. Das Projekt „Ausstellung zum Thema Abschiebung“ gestaltete seine Ausstellung multimedial mit jungen Menschen in der Schule, Ausbildung oder Übergängen, die von Abschiebung bedroht sind oder waren.

11 Projekte arbeiteten mit digitalen Elementen

Vier Projekte arbeiteten mit Inhalten und Methoden aus der Theaterpädagogik. Sechs Projekten boten sportliche Aktivitäten an. Das Projekt „HipHop als Integrationschance“ richtete sich an tanzinteressierte junge Menschen mit und ohne Migrationshintergrund.

In diesem Bericht werden die Ergebnisse der Erfahrungen der Projektverantwortlichen vorgestellt. Darunter wird auch Bezug auf die verschiedenen Charakteristika der Projekte genommen (siehe vor allem Kapitel 5). Festzuhalten gilt, dass lediglich drei der 25 Projekte aus 2021 und 2022 keinen zweiten Förderantrag gestellt haben.

Kapitel 3

Beschreibung des Forschungsdesigns

Das Forschungsdesign besteht sowohl aus einem quantitativen, als auch einem qualitativen Teil. Die quantitative Forschung in Form einer Online Umfrage war der Startpunkt der Evaluation. Darauf folgte der qualitative Teil der Forschung mit insgesamt drei Gruppeninterviews an denen sich sechs Projekte der Integrationsoffensive beteiligten. In einem ersten Schritt, bei dem alle beteiligten Projekte angesprochen werden sollten, wurde eine Online-Umfrage erstellt und angeboten. Der Aufbau und die Ergebnisse dieser Online Umfrage werden in Kapitel 4 vorgestellt. Ziel der Umfrage bestand darin, allgemeine Projektinformationen und -erfahrungen aus Sicht der Projektverantwortlichen bezüglich ihrer Durchführung zu bekommen, vor allem auch in Hinblick auf die Corona Pandemie und dessen Auswirkungen auf die Projekte und deren Zielgruppen. Des Weiteren bestand das Ziel, die Förderlinie der Integrationsoffensive im Allgemeinen zu evaluieren. Dafür wurden die Projektdurchführenden in einem Brief adressiert, der das Forschungsvorhaben vorstellte und den Internetlink für die Umfrage beifügte. Darin wurden alle Fachkräfte eingeladen, die an einem Projekt mitgewirkt haben. Auch mehrere Fachkräfte aus einem Projekt waren eingeladen an dieser Umfrage teilzunehmen.

Der zweite qualitative Teil der Forschung stellte sich der Aufgabe – im späteren Verlauf der Forschung auch einer großen Herausforderung – Fachkräfte und Teilnehmende der Projekte in Expert:innen-, Einzel- oder Gruppeninterviews bezüglich ihrer Projekterfahrungen zu befragen. In Kapitel 5 werden die Ergebnisse dieser Umfragen vorgestellt. Dabei wurde bei allen Projekten in einem ersten Schritt mögliche Kapazitäten eines Interviews mit Fachkräften, Kindern und Jugendlichen durch die Integrationsoffensive angefragt. Insgesamt wurden drei leitfadengestützte Gruppeninterviews mit insgesamt sechs Projekten durchgeführt.

Ein weiterer Auftrag der Evaluation, war die Erhebung unter Kindern und Jugendlichen. Dies sollte im Rahmen einer qualitativen Online-Befragung in enger Zusammenarbeit mit den Fachkräften einzeln ausgewählter Projekte und den Eltern/Sorgeberechtigten der minderjährigen Teilnehmenden geschehen. Es wurde eine persönliche Befragung junger Menschen vor Ort erörtert. Da die Projekte landesweit in Baden-Württemberg verteilt sind/waren, teilweise auch bereits abgeschlossen, wurde von dieser Möglichkeit Abstand genommen. Die Kontaktaufnahme zu den jungen Menschen sowie das Einholen der Einwilligung der Eltern wären ebenfalls sehr voraussetzungsvoll gewesen. Die Projekte fanden außerdem währen der Pandemie ohnehin mit weniger Teilnehmenden als geplant statt, so dass die Autraggebenden der Evaluation auch nicht abschätzen konnten, ob eine Befragung junger Menschen aufgrund der geringen Teilnehmendenzahl überhaupt zustande käme. Aus diesen Gründen wurde dieser Teil der Evaluation

verworfen. Für das Forschungsvorhaben liegt ein positives Ethikvotum des Fachbereichs 1 der Universität Hildesheim vor.

Sample der Befragten Projekte

Für die Durchführung der Evaluation wurden Projekte ausgewählt, die die Heterogenität der unterschiedlichen Adressat:innengruppen, Ziel und Methoden sowie der Verortung der Projekte im städtischen und ländlichen Raum repräsentieren. Erfahrungen, die unter dem Einfluss der Pandemie von den Projektdurchführenden geschildert wurden, wurden von der Integrationsoffensive ebenfalls zu einem Auswahlkriterium empfohlen, da sich gezeigt hat, dass in einigen Projekten besondere Bedarfslagen und Problemstellungen deutlich wurden, die für die Reflexion des Integrationsauftrags der Projekte sowie weitergehender Überlegungen zur Entwicklung der offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Post-Pandemie von hoher Bedeutung sein können.

Kapitel 4

Quantitative Forschung und Ergebnisse

Im Folgenden wird der Aufbau des Online Fragebogens vorgestellt um anschließend die Ergebnisse der Umfrage vorstellen zu können.

Neben allgemeinen Informationen über die Projekte, legte der Fragebogen vor allem hohen Wert auf die Einflüsse der Corona Pandemie und damit einhergehende Beeinflussungen der Projektdurchführungen. Der Fragebogen bestand insgesamt aus 30 Fragen die in vier Themenbereiche kategorisiert werden können: *Allgemeine Informationen zu den Projekten, Corona Pandemie – Auswirkungen auf Arbeitsabläufe und -strukturen; Auswirkungen auf die Zielgruppe; Unterstützungsstrukturen mit Blick auf Integration*.

Allgemeine Informationen zu dem Projekt beinhalteten Fragen zu den Durchführenden, der Anzahl und dem Alter der teilnehmenden jungen Menschen, wie viele Menschen an dem Projekt teilnehmen sollten und tatsächlich teilnahmen, Fragen zu den Häufigkeiten der Projektdurchführungen, wie das Projekt durchgeführt und ob es pausiert wurde.

Im nächsten Abschnitt der Umfrage wurden Fragen zu den *Auswirkungen der Pandemie* gestellt. Es wurde gefragt, ob die Durchführung des Projektes durch die Pandemie beeinflusst wurde, die Zielstellung des Projektes wie geplant verfolgt werden konnte und in welcher Form (digital oder präsent) das Projekt stattfand.

Im dritten Abschnitt wurden dann gezieltere Fragen hinsichtlich der *Zielgruppe und den Einflüssen der Corona Pandemie* gestellt. Es wurde einerseits nach Besonderheiten gefragt, die bei der Zielgruppe

durch die Auswirkungen der Pandemie zurückzuführen sind und andererseits, ob Veränderungen bei den jungen Menschen hinsichtlich ihrer sozialen Beziehungen, ihres Freizeitverhaltens oder ihres psychischen Wohlbefindens zu erkennen waren. Hierbei wurden beispielhaft Ergebnisse der JuCo Studien erwähnt, um mögliche Übereinstimmungen in den Projektdurchführungen zu identifizieren.

Der abschließende Teil der Umfrage beschäftige sich mit dem Thema *Integration*. Darunter wurde erfragt, inwieweit sich Integrationsmöglichkeiten für junge Menschen durch die Pandemie verändert haben und ob sich Integrationsmöglichkeiten im allgemeinen verschlechtert haben um schließlich zu fragen, ob das Projekt aus Sicht der Durchführenden einen positiven Beitrag zur Integration von Kindern und Jugendlichen geschaffen hat.

An vielen Stellen der Umfrage gab es Freitextfelder, sodass dieses Kapitel auch immer wieder Aussagen der Projektdurchführenden zitiert. Insgesamt dauerte es weniger als 10 Minuten den Fragebogen auszufüllen. 19 Projekte nahmen an der Umfrage teil.

Ergebnisse der Umfrage

Knapp die Hälfte (44 %) der angefragten Vereine/Projekte nahmen an dem quantitativen Forschungsvorhaben teil.

Wie bereits in Kapitel 2 grafisch dargestellt wurde, befanden sich fast 50 % der befragten Projekte in den Jahren 2019 und 2020 bereits in ihrer ersten Durchführung (siehe Abb. 1). Die Ergebnispräsentation bedient sich verschiedener Unterkapitel, um die Leser*innenfreundlichkeit dieses Kapitels zu steigern. Dabei werden die einzelnen Themenbereiche der Online-Umfrage abgearbeitet. Es werden unter anderem die Zielgruppe, Herausforderungen und Besonderheiten, sowie Integration thematisiert.

Zielgruppe

Alle Projekte[1] sprachen eine Zielgruppe von Kindern, Jugendlichen, und/oder jungen Erwachsenen an bis maximal 27 Jahren. 41 % (bei n=17) der Projekte richteten ihr Angebot ausschließlich an Minderjährige. Es gab kein Projekt, dass nur für Erwachsene angeboten wurde.

In der Umfrage wurden die Projekte gefragt, mit wie vielen Teilnehmenden sie vor Projektstart gerechnet und wie viele tatsächlich an dem Projekt teilgenommen haben. Bei vier Projekten nahmen mehr Menschen teil, als es ursprünglich erwartet war. So hat beispielsweise der Eissportverein Ravensburg mit 30 erwarteten jungen Menschen, mehr als 70 – und damit über 50 % mehr – Teilnehmer*innen in seinem Projekt „mit heißen Herzen auf dem Eis“ begrüßt. Abgesehen davon gab es zwei Projekte bei denen die erwartete und tatsächliche Anzahl an Teilnehmenden übereinstimmte. Alle weiteren Projekte, hatten weniger Teilnehmende als erwartet. Die Spannweite der Projektgrößen reicht von sechs bis 220 Teilnehmenden. Projekte, die eine geringere Teilnehmendenzahl als erwartet hatten, gaben an, dass die Auswirkungen der Pandemie einen großen Einfluss auf die Projektdurchführung hatte.

[1] Ist von „allen Projekten“ die Rede, wird sich lediglich auf die 19 teilgenommenen Projekte der Umfrage bezogen.

Informationen zu den Projekten

In der Umfrage wurden die Projekte gefragt, wann ihre erste, zweite und ggfs. dritte Durchführung startete. Es stellte sich dabei heraus, dass bis auf Fünf, jedes der Projekte mindestens eine zweite Durchführung hatte. Bei drei Projekten gab es eine dritte Durchführung. Zwei wurden im Jahr 2021 und eines im Jahr 2022 zum dritten Mal durch die Offensive gefördert. 32 % der Projekte wurden in ihrer Durchführung pausiert. Bei der Art der Durchführung, wurden die Durchführenden gefragt, ob ihr Projekt digital, hybrid (Kombination aus Präsenz und Digital) oder in Präsenz stattfand. Zehn Projekte fanden ausschließlich in Präsenz und neun in einer hybriden Form statt. Keines der Projekte wurde ausschließlich digital durchgeführt. Jedoch waren viele Projekte durch die Pandemie gezwungen ihr Format in einem digitalen Raum zu gestalten. Das war vor allem für Sport- und Freizeit bezogene Projekte eine große Herausforderung. Aber auch für Projekte, die in geschlossenen Räumen stattfanden. Im folgenden Unterkapitel wird dies noch einmal genauer beschrieben.

„Die Ehrenamtlichen Treffräte brachen nach und nach weg.“

84 % der Projekte beschäftigten hauptamtliche Fachkräfte. Lediglich zwei Projekte gaben an, ehrenamtliche Mitarbeitende zu beschäftigten. Besonders hervorzuheben ist, dass elf Projekte (58 %) die jungen Menschen (Zielgruppe der Projekte) selbst als Projektverantwortliche angeben.

Herausforderungen durch die Corona Pandemie

Alle Projekte wurden durch die Pandemie mehr oder weniger stark beeinflusst. Besonders stark beeinflusst wurden jene Projekte, die in den Jahren 2019 und 2020 starteten. Dennoch wurden auch 2022 sieben Projekte „eher schon“ durch die Pandemie beeinflusst. Allein die Erreichbarkeit des Klientel, stellte die Projektverantwortlichen vor große Herausforderungen.

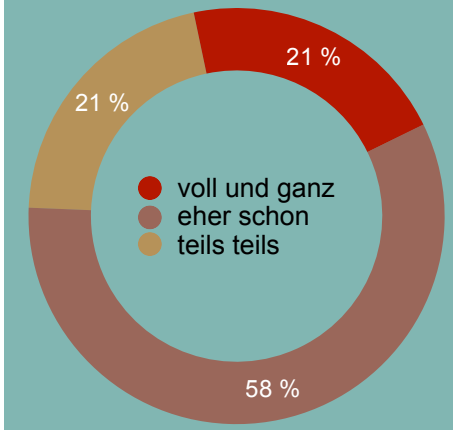

Abb. 2 **Beeinflussung durch die Pandemie** *(n=19)*

Die „Erreichbarkeit der Zielgruppe war vorübergehend durch ein Betretungsverbot in der Unterkunft ausgesetzt bzw. nur postalisch möglich. Räumlichkeiten in der Unterkunft wurden zwischenzeitlich coronabedingt geschlossen und konnten für das Projekt nicht mehr genutzt werden.“

Die Auswirkungen der Corona Pandemie brachten unterschiedliche Herausforderungen angesichts der Projektdurchführungen mit sich. Die folgende Tabelle (Tab. 1) listet verschiedenen Herausforderungen auf, die bei unterschiedlichen Projektdurchführungen auftraten.

Viele Projekte sahen sich der Herausforderung gestellt, ihre Teilnehmenden nicht mehr erreichen zu können, da sie durch Kontaktsperren oder geschlossenen Räumlichkeiten keinen Präsenzkontakt herstellen

Herausforderung	Anzahl der Projekte
Coronabedingte Schließung der Räumlichkeiten/Sportanlagen	3
Unsicherheit wegen der Coronapandemie	2
Immer neues Umdenken + kreative Lösungen finden	3
Klientel Motivieren	2
Schwere Umsetzbarkeit der Projekte durch Präsenzpflicht	3
Anonymität in sozialer Interaktion durch Maskenpflicht	2
Wegbruch ehrenamtlicher Strukturen	3

Tab. 1: **Herausforderungen durch die Corona Pandemie**

konnten. Projekte wurden dadurch in die Situation gebracht, ihre Strukturen neu auszulegen und umzudenken. Des Weiteren litten die Strukturen der Projektverantwortlichen unter den Auswirkungen der Corona Pandemie, indem die ehrenamtlichen Arbeitsverhältnisse „wegbrachen". Diese Herausforderung wird im abschließenden Teil der Ergebnisreflexion noch einmal thematisiert.

Die Projektverantwortlichen berichten auch von Besonderheiten, die ihnen an den jungen Menschen auffiel. Darunter zählen:

Konflikte unter den jungen Menschen und in/mit der Familie, Depressionen, psychische Probleme/Belastungen, Angst, Depressionen, erhöhter Drogenkonsum, ein höherer Bedarf an Aufmerksamkeit, der Wunsch nach Normalität, Unzuverlässigkeit, höhere Aggressionsbereitschaft (um nur einige zu nennen).

80 % (bei n=19) der Projekte vermuten eine psychische Belastung der jungen Menschen durch die Auswirkungen der Corona Pandemie. Elf Projekte geben an, dass sich die sozialen Beziehungen der jungen

„Die Zugänge sind durch die Lockdowns eher abgeschnitten. Alle Projekte, die die Geflüchteten Heime in den Stadtteil brachten fanden nicht mehr statt und kommen nur langsam wieder in Gang. Dies liegt auch an dem Wegbruch der Ehrenamtlichen, die nun was anderes machen. Es wird Jahre dauern den Vorpandemie Stand zu erreichen."

Menschen durch die Pandemie hinsichtlich des Kontaktes zu anderen jungen Menschen in Präsenz verändert haben. In der Umfrage wurden die Projekte gebeten, folgende Aussage zu- oder abstimmend zu bewerten:

„Viele junge Menschen berichten, seit der Pandemie seltener Kontakt zu Freund:innen in Präsenz zu haben. Trifft diese Einschätzung auch auf Ihre Zielgruppe zu?"

58 % (n=19) der Projekte stimmten dieser Aussage „voll und ganz" oder „eher schon" zu.

Treffen in größeren Gruppen waren oft nicht möglich, da Kontaktbeschränkungen dies nicht zuließen:

„Durch die Kontaktbeschränkungen waren phasenweise nur 1:1 Kontakte in Präsenz und im Freien möglich, so dass in Präsenz keine Gruppenangebote durchgeführt werden konnten."

Teilweise starteten Projekte auch – wie beispielsweise das Projekt „Transkultureller Jugendchor Crailshaim" – verspätet, verschuldet durch die Pandemie:

"Wir mussten aufgrund der Hygienemaßnahmen einige Monate später als geplant anfangen, Singen mit Masken zu Beginn der ‚Lockerungen' und Ju-

gendliche außerhalb der Schule zu erreichen war eine große Herausforderung“.

Aber auch seitens der Durchführenden gab es Strukturbrüche, sodass häufig von nachlassendem ehrenamtlichen Engagement die Rede war. Wie bereits erwähnt, gaben jedoch nur zwei Projekte an, ehrenamtliche MItarbeitende als Projektdurchführende zu haben. Auch in den Expert*inneninterviews war das nachlassende Ehrenamt ein viel und häufig diskutiertes Thema, auf das in Kapitel 5 *„Verhältnis von Haupt- und Ehrenamt“* noch einmal genauer eingegangen wird.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Corona Pandemie bei allen Menschen und in allen Bereichen des Lebens zu großen Herausforderungen geführt hat. Dies schließt die Projektdurchführungen mit ein.

Projektdurchführungen – was hat gefehlt?

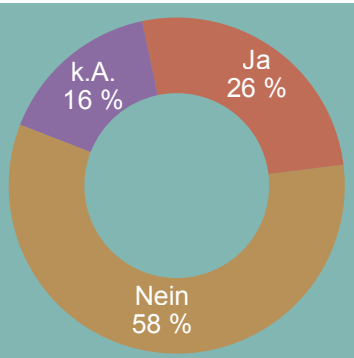

Abb. 3 **Es hat etwas gefehlt bei der Durchführung** *(n=19)*

Trotz genannter Herausforderungen und Komplikationen gab die Mehrheit der Projekte (58 %) an, dass ihnen bei der Durchführung nichts gefehlt hätte.

Einzelne Projekte, die angaben, dass etwas fehle, bezogen sich dabei vor allem auf die fachgebundene und kontextspezifische Arbeit mit der Zielgruppe. Bei einem Projekt fehlte bspw.:

Die „Kenntnis bzw. Erfahrung, wie mit Kindern über Rassismus gesprochen werden kann bzw. wie mit verinnerlichten Rassismen umgegangen werden kann, die von Kindern geäußert werden.“

Des Weiteren waren nicht alle Projekte für eine Umstellung von Präsenz auf Digital vorbereitet. Es scheiterte an technischen Mitteln, die den jungen Menschen nicht immer zur Verfügung gestellt werden konnten:

„Technische Geräte um Jugendliche während der Schließung zu betreuen, wir planen diese nun vermehrt zu beschaffen um in Zukunft ausgerüstet zu sein.“

Schließlich sollte die Zufriedenheit der Projektdurchführenden hinsichtlich ihrer Projektzielstellung abgefragt werden. Über 50 % der Projekte sind mit dieser Umsetzung zufrieden. Es gibt zwar kein Projekt, das überhaupt nicht zufrieden ist, jedoch nehmen viele Projekte eine unentschlossene Haltung ein (teils teils). 11 % sind sogar „eher nicht“ zufrieden mit der Umsetzung ihres Projektzieles.

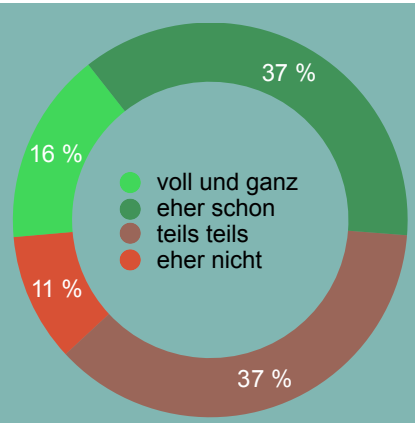

Abb. 4 **Umsetzung des Projektziels** *(n=19)*

Unerwartete Entwicklungen

Knapp 60 % der Projektdurchführen-

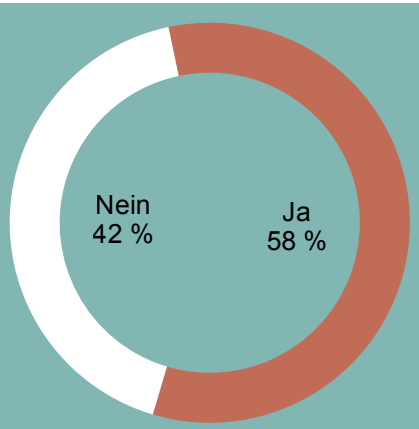

Abb. 5 **Unerwartete Entwicklungen im Projekt** *(n=19)*

den berichteten von unerwarteten Entwicklungen in ihren Projekten, die auch an dieser Stelle erwähnt werden sollen. Dabei war es den Projekten möglich, unerwartete Entwicklungen in einem Freitextfeld nennen zu können.

Es fällt auf, dass viele Entwicklungen positiv durch die Projektdurchführungen bewertet werden. Vor allem die Arbeit mit der Zielgruppe, wurde häufig thematisiert:

„Positive ist dass, Trotz Pandemie Kinder und Jugendlichen wollten das Projekt weiter führen […]."

„Die Geflüchteten bestimmen zunehmend den Treffalltag und fühlen sich sehr zu Hause was einerseits gut ist andererseits schlecht weil sich andere Besucher zurückgezogen haben."

„Die Jugendlichen haben ihre eigenen sozialen Kompetenzen weiterentwickelt […]."

„Integrationsbereitschaft von Eltern bis hin zur anhaltend aktiven Mitwirkung im Verein."

„Jugendliche hatten viel Zeit auf Grund der Lockdowns und haben sich sehr umfassend mit Filmschnitt beschäftigt, was ein sehr schönes Ergebnis brachte."

Dies unterstreicht nicht nur die Wichtigkeit der Projektarbeit im Bereich der Integrationsarbeit, sondern auch einen fördernden Prozess seitens des Wohlbefindens der jungen Menschen. An dieser Stelle wäre die Sicht und Meinung der Kinder- und Jugendlichen sehr interessant.

Die „Lockdown" Regelungen zur Eindämmung des Virus hatten jedoch auch – wie bereits vorher erwähnt – auch Nachteile, sodass sich die Zielgruppe von manchen Projekten abwandte:

„Durch die langen Lockdown-Phasen hat sich ein Teil der Gruppe zurückgezogen und vermehrt Drogen konsumiert, wodurch das Projektziel von einigen aus dem Auge verloren wurde."

Einige Projekte bemühten sich, die Eltern der jungen Menschen mit in die Projekte einzubeziehen, was nicht immer funktionierte:

Der „Organisierte Elternabend stieß auf keine Resonanz."

Projektziele und veränderte Integrationsmöglichkeiten

„Besonders positiv war, dass wir Jugendliche erreichen konnten, die von anderen Jugendeinrichtungen nicht erreichbar sind."

Der abschließende Teil der Umfrage lud die Projektdurchführenden ein, ihre Projekte hinsichtlich der Zielerreichung und ihrem geleisteten Beitrag gelingender Integration zu bewerten (Abb. 6 & 7). Die letzte Abbildung (Abb. 8) veranschaulicht, inwiefern die Projektdurchführenden die Integrationsmöglichkeiten der jungen Menschen einschätzen bzw. ob diese sich verschlechtert haben.

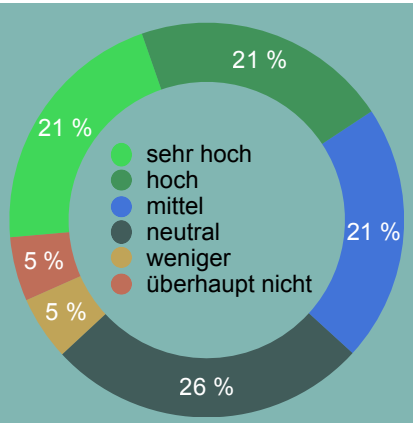

Abb. 6 **Zufriedenheit: Zielerreichung des Projektes** *(n=19)*

Dabei fällt auf, dass die Zufriedenheit hinsichtlich der Zielerreichung des Projektes relativ hoch ist. Bei 42 % ist sie hoch, bis sehr hoch. Nur wenige Projekte sind wenig bis überhaupt nicht zufrieden. Dabei betonen einige Projekte Erfolge, die sie als Nachhaltig einstufen und das Projekt als Erfolg ansehen. Hier ein Beispiel aus einem Projekt:

„Aus Sicht von Gefahren im Internet sind wir stolz einigen Jugendlichen (gerade Mädchen) geholfen zu haben."

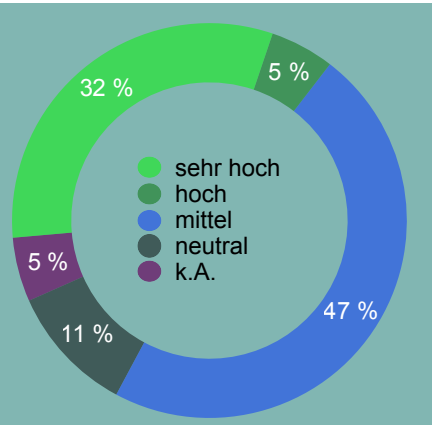

Abb. 7 **Zufriedenheit: Beitrag zur Integration** *(n=19)*

Auch die Zufriedenheit eines geleisteten Beitrages gelingender Integration junger Menschen, wird grundsätzlich positiv gewertet. Hier fällt jedoch auf, dass fast 50 % der Projekte eine neutrale Haltung beziehen. Verbunden mit Abb. 8, lässt sich daraus schließen, dass viele Projektdurchführenden die Integrationsmöglichkeiten junger Menschen als zunehmend herausfordernd und verschlechternd bewerten. 63 % der Projekte stimmen „voll und ganz" oder „eher schon" zu, dass sich die Integrationsmöglichkeiten junger Menschen verschlechtert haben. Diese Verschlechterung konnten die befragten Projekte in Freitextfeldern genauer erläutern. Hier zeigt sich, dass viele Integrationsmöglichkeiten maßgeblich durch die Corona Pandemie beeinflusst oder sogar verhindert wurden.:

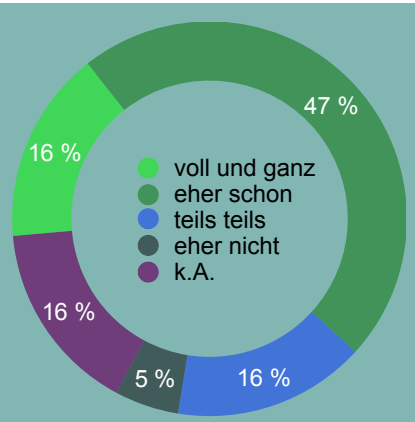

Abb. 8 **Verschlechterung der Integrationsmöglichkeiten** *(n=19)*

„Sprachförderung konnten phasenweise nicht stattfinden; Home-Schooling hat den Kontakt zu Gleichaltrigen und Schulkamerad*innen eingeschränkt."

„Kaum Möglichkeiten des persönlichen Austausches."

„Ungezwungenes Beisammensein war nicht mehr möglich."

„Wenig Aktionen möglich durch Corona."

„Angst vor Zukunft hemmt Bereitschaft."

„Soziale Benachteiligung (enger Wohnraum, PC-Ausstattung)."

„Sorgen und Probleme mit Eltern."

„Abgehängt durch Corona schlechte Noten."

Mehrere Projekte äußerten sich zudem kritisch über die Finanzstrukturen der Projektförderung. Hierbei werden jedoch nicht explizit die Förderstrukturen der Integrationsoffensive erwähnt:

„Finanziell war auch bisschen Knapp.“

„Späte Zusage der zweiten Fördermittel“

„Bei vielen Angeboten welche jetzt durchgeführt werden müssten, um jungen Menschen zu helfen, fehlt die Finanzierung.“

Dennoch sind die Finanzstrukturen ein gängiges Problem auch in den Expert*innendiskussionen. Aus diesem Grund werden die Projektfinanzierungen im weiteren Verlauf dieses Berichtes noch öfter thematisiert.

Abschließen tut dieses Kapitel mit einem Zitat, dass hinsichtlich der Integrationsoffensive den Erfolg eines Projektes verifiziert, indem ein Kontakt zu der Zielgruppe über das Projektende hinaus, bestehen bleibt:

„Obwohl das Projekt schon länger beendet ist, besteht weiterhin loser Kontakt zu ehemaligen ProjektteilnehmerInnen und Ehrenamtlichen. Spätestens in Problemsituationen erinnern sich TN an 'uns' und schreiben uns an und fragen nach Unterstützung (Jobsuche, Bewerbungen, etc.).“

Kapitel 5

Qualitative Forschung und Ergebnisse

Im Rahmen der Evaluation wurde neben der quantitativen Erhebung, die an alle teilnehmenden Projekte gerichtet war, eine qualitative Befragung mit ausgewählten Projekten durchgeführt. Es wurde bereits in der Planungsphase der Evaluation zwischen der AGJF und der Universität Hildesheim vereinbart, dass im qualitativen Teil nicht alle Projekte berücksichtigt werden können, sondern exemplarisch Erfahrungsberichte herangezogen werden sollen.

Die Koordinator*innen der AGJF haben einen Pool von 17 Projekten, die zum einen geeignet und zum anderen interessiert waren, an diesem Teil der Evaluation teilzunehmen.

Die Eignung der Projekte wurde von den Koordinator*innen daraufhin geprüft, welche Projekte ihr Vorhaben bis zu einem gewissen Mindestumfang durchführen konnten. Dies betraf sowohl den Grad der Umsetzung im Hinblick auf die ursprünglich eingereichte Projektskizze, sowie auf die überhaupt erzielte Reichweite hinsichtlich der erwarteten und tatsächlich gezählten Teilnehmenden an den Projekten.

Weiterhin galt es durch die Koordinator*innen zu prüfen, durch wen die Projekte durchgeführt wurden, und ob diese aktuell für eine Befragung in der Projektevaluation zur Verfügung stehen konnten? Dieser Aspekt tangiert das Verhältnis von Haupt- und Ehrenamt, auf das in diesem Kapitel in der Auswertung noch Bezug genommen wird. Weiterhin war hinsichtlich der fehlenden Personalkontinuität nicht immer gewährleistet, ob die durchführenden Akteur*innen noch zur Verfügung standen und zu der Projektdurchführung befragt werden konnten. Diese Voraussetzungen waren aufgrund der Corona-Pandemie nur erschwert zu erfüllen.

Dennoch war das Bestreben der Koordinator*innen einen möglichst guten Querschnitt unterschiedlicher Projekte mit Blick auf Organisationsgrad, Themenschwerpunkte und unterschiedlicher Trägerschaften abzubilden. Fünf Projekte, die an den Gruppendiskussion teilgenommen haben, fanden erstmalig 2021 statt und haben an der Integrationsoffensive teilgenommen. Der Verein Mädchen*treff würde bereit mit einem anderen Projekt in den Jahren 2019-2020 gefördert. Fünf der sechs befragten Projekte haben einen Folgeantrag für das Förderjahr 2022 gestellt. Sie wurden demnach mit ihren Projekten in den beiden Jahren 2021 und 2022 gefördert.

Das Evaluationsteam der Universität Hildesheim hat von allen 17 Projekten mit deren Einverständnis Kontaktdaten erhalten und diese angeschrieben. Es waren vier Online-Termine für Gruppendiskussionen vorgeschlagen. Somit hätten jeweils ca. 4 Projekte pro Termin an einer Befragung teilnehmen können. Zustande gekommen sind schließlich drei Gruppendiskussionen, eine davon mit drei vertretenen Projekten, eine mit zwei. Das dritte Expert*innengespräch war ein Einzelinterview mit der vertretenden Person eines Projekts. Vertreten war ein Jugendzentrum, ein Jugendverband, ein Musik-Projekt eines Vereins, ein Trä-

ger der Jugendhilfe, ein Sportverein und ein Verein zur Förderung u. a. der Jugendpartizipation und rassismuskritischer Bildungsarbeit.

Alle Teilnehmenden haben sich damit einverstanden erklärt, hier mit ihren Projekten genannt werden zu dürfen. Wir listen die Projekte auf, die an dem qualitativen Teil der Evaluation teilgenommen haben, werden aber die Verwendung von Interviewmaterial hier nur anonymisiert wiedergeben.

Die Gespräche wurden mit dem Einverständnis der Teilnehmenden per Audioaufnahme aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Die nachfolgende Auswertung bezieht sich auf die Gesprächstranskripte; verwendete Zitate aus dem Material werden entsprechend durch Anführungszeichen gekennzeichnet.

Integrationsoffensive während der Corona Pandemie – Erfahrungen während der Projektdurchführung im Jahr 2021-2022

Es lassen sich anhand der geführten Fachdiskussionen mit Vertreter*innen einzelner oder mehrerer Projekte eine Reihe an Themen identifizieren, die projektübergreifend eine Bedeutung für die Durchführung der Vorhaben während der Pandemie hatten. Manche Aspekte werden nur von einzelnen aufgrund spezifischer Themenstellungen in ihren Projekten hervorgehoben. In diesem Teil des Berichts werden Kernthemen aufbereitet dargestellt, die aus Sicht des Evaluationsteams zentrale Hinweise auf die Bedeutung der Projekte für junge Menschen aus Sicht der Fachkräfte sowie Anforderungen an die Umsetzung der Projekte. Schließlich werden aber auch Barrieren und kritische Aspekte thematisiert, die von den Fachkräften eingebracht werden und als Impulse für die Reflexion der Förderlinie genutzt werden können. Die hier dargestellten Inhalte der Gruppendiskussionen bilden am Ende dieses Berichts die Grundlage für Handlungsempfehlungen, die in Kapitel 6 vorgestellt werden.

Kontinuität und Beziehungsarbeit

In den Fachgesprächen wurde von mehreren Vertreter*innen betont, dass es eine besondere Herausforderung darstellt, in einem Projekt eine Beziehung zu jungen Menschen aufzubauen. Manche kannten die Kinder- und Jugendlichen bereits jenseits des Projektkontextes und hatten daher weniger Schwierigkeiten, sie für eine Teilnahme am Projekt zu gewinnen. Für andere war es aber durchaus ein diskussionswürdiger Aspekt, wie damit umgegangen werden kann, wenn ein Projekt nur in sich abgeschlossen ist und es keine Anschlussangebote gibt. In diesen Fällen sei es den jungen Menschen nicht leicht vermittelbar, was ein Projekt sei und warum dieses ende:

> „Und zwar erstens, es dauert. Es dauert alles. Es dauert, bis die Verbindung mit den Jugendlichen da ist. Ja, es dauert. Und zweitens, die sind nicht daran gewöhnt, also dieses Partizipative, sich selbst entscheiden können. Die sind einfach dran gewöhnt, dass sie Mathe lernen, Deutsch lernen …“ (G1 P2).

Es zeigt sich an einem Beispiel eines Projekts aus dem Sport, dass es schwierig ist, eine Kontinuität mit einem Projekt aufzubauen, wenn es nach dem Projektende kein ausreichendes Personal gibt, und auch

wenn sich die begonnene Arbeit anderen Aufgaben und institutionellen Pflichten und Logiken unterordnen muss:

„Konkret bei diesen sogenannten Integrationskindern hat es geheißen, es sind von den siebzig Kindern etwa fünf oder sechs hinterher bei uns in den Ligamannschaften aufgetaucht. Da sind jetzt vielleicht noch drei oder vier da, auch weil die Familien wohl teilweise mittlerweile den Wohnort wechseln.“ (G G3 P8).

An diesem Beispiel zeigt sich bereits mit der Bezeichnung ‚Integrationskinder‘, dass die jungen Menschen, die im Rahmen der Integrationsoffensive in das Sportangebot hineinschnuppern dürfen, als besondere Gruppe gerahmt wird und im weiteren Verlauf des Gesprächs wird deutlich, dass sie auch nicht mit anderen Kindern, die als deutsche/baden-württembergische Bevölkerung kenntlich gemacht wird, trainiert.

Bedeutung der Projekte für junge Menschen

Die Projekte werden von einigen Vertreter*innen als Möglichkeit der Identitätsfindung gerahmt. Die Identitätssuche ist, so die Aussagen, häufig durch die strukturellen Benachteiligungen begrenzt. Es zeichnet sich ab, dass die Stigmatisierungen und Zuschreibungen durch die Projekte aufgefangen werden sollen:

„Es geht überwiegend um Identitätsfindung für Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und vor allem, die von Mehrheitsgesellschaft marginalisiert wurde. … Und das ist dieses Projekt, was jetzt in Durchführung ist, ist Ergebnis von [dem] Projekt 2021. Weil da haben wir festgestellt, oder die Jugendlichen haben festgestellt, dass viele Dinge fehlen noch, was sie brauchen, zum Thema Nachhaltigkeit, Klima und Thema Identität, Chancengleichheit. Weil, sie merken oft, dass trotz ihrer Intelligenz wird immer Richtung Sonderschule oder Ausbildung statt Gymnasium.“ (G1 P3)

Auch Fluchterfahrungen ziehen ganz andere Bedarfe bei jungen Menschen nach sich. Diese spielen auch dann eine Rolle, wenn die jungen Menschen als Babys nach Deutschland gekommen sind oder dort geboren wurden. Dies unterstreicht, dass in der Arbeit der Integrationsoffensive in vielen Projekten die Perspektive auf die Eltern- bzw. Generationenbeziehungen eine wichtige Rolle spielt und auch reflektiert wird:

„Und diese [geflüchteten] Frauen kamen über Jahre zu uns, zweimal die Woche mit ihren Kindern, teilweise noch Babys damals. Und diese Kinder sind quasi bei uns im Treff mit aufgewachsen und die jungen Mädchen wurden dann halt irgendwann zu Teenagerinnen und da haben wir echt gemerkt, dass da einfach ein Bedarf ist, dass diese Mädchen einen eigenen Platz kriegen, ohne ihre Mütter nebendran und vor allem einen, der nur für sie ist, weil sie schon im Vergleich zu unseren deutschen Jugendlichen sehr viel zurückhaltender sind und einfach einen ganz anderen Hintergrund haben, eine ganz andere Geschichte, viel erlebt haben“ (G2 P6)

Weiter heißt es, dass es Orte braucht, an denen die angesprochenen jungen Menschen entfalten können. Diese Perspektive auf den Raum für die Identitätssuche, so zeigt diese Aussage, steht immer in Relation zur sozialen Umwelt, die als einschränkend und nicht anerkennend erlebt wird. So fällt auf, dass die Projekte sich teilweise als Schutzräume verstehen – die als eine Vorstufe für eine Integration notwendig sind.

Bedeutung des sozialen Raums

Die Identitätssuche bezieht sich auch auf soziale Räume, die sich insbesondere junge Frauen und Mädchen, nicht selbstverständlich erschließen können. Es geht somit bei der Durchführung der Projekte nicht nur um die Entscheidung für bestimmte Aktivitäten oder den Fokus auf eine Zielgruppe, sondern auch um die Wahl geeigneter – auch öffentlicher (!) Orte, um Integration im Sozialraum zu gestalten:

> „Und in unserem Projekt geht es darum, Mädchen, deren Teilhabemöglichkeiten aufgrund von verschiedenen Lebenssituationen an der Gesellschaft eher erschwert sind, verschiedene Sportarten, Aktivitäten, aber auch öffentliche Plätze und Wege und Räume zu eröffnen und die gemeinsam zu erschließen.“ (G1 P4)

Mit der Pandemie hatte sich der Zugang in öffentliche soziale Räume sehr verändert. Für junge Menschen sind Selbstverständlichkeiten, wie sie sich in diesen Räumen bewegen, verloren gegangen oder durch große Verunsicherung abgelöst worden. Für andere Gruppen, wie an dem nachfolgenden Beispiel unterstrichen wird, wird die Aneignung des Sozialraums überhaupt als eine originäre Aufgabe in Projekten gesehen:

> „Und Ziel ist so ein bisschen, dass die Mädchen und die jungen Frauen so ihren Sozialraum auch verlassen und andere soziale Räume auch erkunden, dass die die Wege gehen, dass sie präsenter werden im öffentlichen Raum, aber eben auch Zugänge zu schaffen, zu anderen Sportarten, die jetzt vielleicht für Mädchen so erst mal nicht im Fokus sind.“ (G1 P4).

In einem Mädchenprojekt wurde von einer interviewten Fachkraft beschrieben, dass die Einschränkung während der ersten Phase der Pandemie als nicht so gravierend erlebt wurden, weil sie nach der Schule ihre Freizeit ohnehin weitgehend zu Hause verbringen würden. Die Ermutigung, Gruppenräume oder andere öffentliche Orte für sich in Anspruch zu nehmen, wurde dadurch aber als noch schwieriger eingestuft. Somit kann also die Nicht-Inanspruchnahme sozialer Räume nicht unbedingt als fehlendes Interesse gedeutet werden. Es kann auch an anderen strukturellen Barrieren oder kulturellen Merkmalen liegen, dass die Teilhabe im öffentlichen Raum nicht stattfindet.

Demokratiebildung und Selbstwirksamkeit

Darüber hinaus wird in unterschiedlichen Projekten – sowohl des Sports als auch Projekte im Feld kultureller Bildung – auch die Demokratiebildung und Förderung friedlicher Konfliktlösung als Teil der Integrationsarbeit definiert. Dieser Ansatz gilt universell für alle Mitglieder eines Gemeinwesens und fokussiert, genau genommen, nicht auf das Merkmal der Migrationsgeschichte der Kinder- und Jugendlichen. Damit wird eine Herangehensweise, die nicht nur kompensatorisch Barrieren der sozialen Teilhabe bearbeitet, sondern sehr aktiv an der Selbstwirksamkeit von Kindern und Jugendlichen ansetzt:

> „Und [sie haben] da dran gearbeitet, Konflikt selber gelöst. Meine Vorgängerin hat das gut gesagt. Das ist Konflikte selber moderieren. Das ist auch bei uns A und O, wenn Konflikte entstehen, Lösungen sollen sie selber finden.“ (G1 P3)

Demokratieförderung findet aber in Projekten der Integrationsoffensive auch z. B. auf der Ebene einer rassismuskritischen Sprache statt:

„Und das hat sehr gut funktioniert und funktioniert auch gut in den, wenn alle zuhören und (niemand auf?) Schuldzuweisung. Also wir sagen nicht mehr Schuld, sondern ich fühle mich so, ich empfinde das, hat mich verletzt. Ja. Und dann ein bisschen Sprache einfach zu lernen. Diese konfliktfreie Sprache ist sehr wichtig. … Und dann die Jugendlichen versuchen da drüber eine große Diskussion unter sich zu machen und suchen eine Lösung.“ (G1 P3)

Beteiligung und Räume für Entfaltung

Während der Pandemie wurde es noch sichtbarer, war aber durchaus bereits vorher ein Thema, dass junge Menschen mit Räumen, in denen sie eingeladen sind, sich zu beteiligen und eigene Ideen umzusetzen, nicht ohne Weiteres etwas anfangen können. Sie sind diese Gestaltungsräume aus dem Kontext Schule, oft aber auch aus ihren Familien nicht gewohnt. Diese Gelegenheit zur Beteiligung versuchen viele Projekte in der Integrationsoffensive anzubieten. Gleichzeitig, so konstatiert eine Fachkraft in der Gruppendiskussion – wäre viel mehr Zeit erforderlich, um diese partizipativen Erfahrungsräume – gemeinsam mit jungen Menschen – zu etablieren:

„Und wenn ich Fragen stelle, okay, wie können wir das machen, zuerst ist Stille da, weil die sind einfach nicht daran gewöhnt, dass sie dann einfach seine Meinung äußern können. Und das war für mich auch als Erwachsene zu verstehen, wie viel Platz wir eigentlich unseren Jugendlichen geben. Und das ist in allen Bereichen. Es ist nicht nur bei unserem Projekt. Allgemein das ist. Die kommen ganz selten zu Wort.“ (G1 P2)

Gleichzeitig wird hervorgehoben, dass diese Anlässe, die die Integrationsoffensive bietet, sehr wichtig sind. Wenn sie auch nur zunächst als eher subtil und situativ möglich sind, bieten sie doch jungen Menschen einen neuen Erfahrungshorizont. So hat ein Junge, der in einem Musikprojekt zunächst nicht sehr aktiv mitwirken mochte, oder sich nicht öffnen konnte, schließlich Zutrauen in sich gefasst.

„Hier geht es ein bisschen anders, ich darf sein, wie ich bin. Und dann so zwei, drei Wochen später, dann fängt an, wieder zu singen. Und einfach, ja, diese Freiheit, also ohne Druck.“ (G1 P2)

Diese Augenblicke auch aus Fachkräfteperspektive wahrzunehmen und zu fördern sind bedeutender Bestandteil der Integrationsoffensive.

„Integration auf individueller Ebene durch respektvolle Beziehungen Und dann kommen schöne Gespräche auch. Genau. Ja, ich habe gemerkt, es dauert auch, dieser Respekt miteinander, wie kann ich das als Chorleiterin irgendwie ermöglichen oder aufbauen, irgendwie. (...) Genau. Und dass wir irgendwie alle anders sind, aber dass wir trotzdem miteinander umgehen können.“ (G1 P2)

In diesem Beispiel bilden die geschilderten Erfahrungen einen Gegenpol zu exkludierenden Erfahrungen im Bildungssystem. Hier geht es um die Erfahrung von Gemeinschaft und die Anerkennung von Diversität im Zusammenleben.

Einige der Projekte legen Beteiligung sogar ganz explizit als Ziel in ihren Projekten mit an und schaffen somit Räume für junge Menschen, Beteiligung zu erfahren und mit Fachkräften gemeinsam auszugestalten:

„Ja, die Mädchen werden bei uns auch in die Projektgestaltung mit einbezogen. Wir entwickeln immer partizipativ, was gemacht wird.“ (G1 P4)

Struktur und Ressourcen

Es wird aber auch in den Gruppendiskussionen von einigen Teilnehmer*innen darauf hingewiesen, dass es auch einer Beteiligung auf der Ebene der kommunalen Infrastrukturen brauche. Dies sind in der Regel Prozesse, die einen längeren Vorlauf benötigen und somit über die Projektlaufzeiten hinausgehen. Diese Tätigkeiten müssen eher von den hauptamtlichen Fachkräften verantwortet werden. Dafür ist Zeit notwendig, um z. B. andere Akteur*innen in einer Gemeinde (u. a. die Schulen oder Vereine) in die Projekte der Integrationsoffensive einzubinden. Manchmal gehe es aber auch darum, die Projekte an anderen, stärker auf die Gemeinschaft ausgerichteten Orten anzusiedeln. An den Aushandlungen um diese übergreifenden Prozesse, lässt sich auch die Integrationsbereitschaft im Gemeinwesen ableiten.

Die Projekte benötigen schließlich auch eine kommunale Verankerung im Feld der Bildungsinstitutionen oder der sozialen Dienste. Deren Bedeutung würde aber, so eine Position im Rahmen einer Gruppendiskussion, oft nicht hinreichend wahrgenommen:

„Und das wäre dann natürlich noch eine Arbeit von der Stadt, meiner Meinung nach. Und oft habe ich das Gefühl, dass wir vor Ort arbeiten, wir bekommen dann Unterstützung von Fördergeld von anderen Seiten. Aber die Stadt bekommt das nicht ganz mit, wie wichtig das ist und wie viel Arbeit (unv.) gemacht wird, um ein tolles Projekt in unserer Stadt zu machen.“ (G1 P2)

Die ‚andere‘ Zielgruppe/Gleichheit/Diversität

Ein Thema, welches während einer Gruppendiskussion durchaus kontrovers diskutiert und in den Projekten repräsentiert wird, ist die Frage nach Besonderheiten adressierter Zielgruppen, dem Zusammenbringen unterschiedlicher Gruppen und Gleichheitserfahrungen als verschieden erachteter sozialer Gruppen (mit/ohne Migrationserfahrung, akademisch/nicht-akademisch, Vorhandensein/Nicht-Vorhandensein von Armut etc.) sowie der Akzeptanz von Diversität. Diese Thematik zieht sich wie ein roter Faden durch die Reflexion fast aller Projekte. Es geht schließlich um eine Verhältnisbestimmung zwischen einzelnen sozialen Gruppen und ihren Bedarfen und dem Gemeinwesen als Ganzes. An folgendem Beispiel wird aber auch deutlich, dass in der Durchführung der Projekte reflektiert werden muss, wie integrativ das „Hineinholen in anerkannte kulturelle Praktiken der ‚weißen‘ Gesellschaft wirkt:

„Also ich kann vielleicht auch was dazu sagen. Und zwar ist das in der Chorszene halt so, ja, dass doch noch eher so die gutbürgerlichen Akademiker (weißen?) Kinder und Jugendlichen sich da angesprochen fühlen. Und deswegen gehen wir schon stark auf die anderen Zielgruppen zu. Weil wir die anderen so oder so erreichen anderen Zielgruppen zu erreichen und in ihre Lebenswelten eben zu gehen.“ (G1 P5)

Teilweise braucht es in den Projekten eine Zwischenstufe für eine ‚geschützte Integration‘:

„Ja, ich finde das ist auch immer so ein bisschen so eine Gradwanderung, weil das Ziel soll ja schon sein, dass sie mit den anderen Jugendlichen ge-

meinsam sind, aber das schaffen sie so von null auf hundert nicht. Und deswegen war unser Plan, dass wir diesen geschützten Rahmen bieten und es dann öffnen für andere Mädchen.“ (G2 P6)

Dieses Spannungsfeld wird von den Teilnehmenden der Gruppendiskussionen sehr unterschiedlich gewürdigt. Es wird dabei auch noch einmal unterstrichen, dass das Narrativ von Mehrheiten und Minderheiten gerade in den urbanen Räume gar nicht mehr die Realität abbildet und dennoch sozial immer noch sehr stark wirksam ist:

„Manchmal [sind] die Lösungen .. banal, ich sage, okay, wir kommen zu euch. … Zum Beispiel am Freitag hatten wir auch so ein Treffen mit den Jugendlichen und die Eltern auch dazu. Die Eltern haben untereinander Erfahrungen getauscht und die Kinder haben Fußball gespielt. Ja. Und das war schon eine … Akzeptanz, dass beide Seiten, die Mehrheitsgesellschaft und die Neuzugezogenen gemeinsam etwas machen. Und das bringt mehr, als nur zu sagen, ihr geht dahin, damit [sie] euch integrieren. Ja. Und da zum Beispiel in Stuttgart man spricht von sechzig Prozent mehr Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund aus aller Herren Länder. Aber trotzdem es gibt immer noch diese Merkmale – Diskussionen, ja. Der dunkel ist, der hell ist, der/ und so weiter.

Weil Gesellschaft ist nicht nur ein Teil, sondern alle gehören zu dieser Gesellschaft. Und auch deshalb wir nehmen auch die Leute von Mehrheitsgesellschaft rein, damit sie auch ein Botschafter sind, nach draußen, zu sagen, ey, wir sollen gucken, diese Diskriminierung oder Rassismus oder auch Ausgrenzung, auch was immer, nicht gut für Gesellschaft. Und das ist eine Doppelarbeit, die wir machen.“ (G1 P3)

In einem anderen Projekt wurde in ein bestehendes Angebot eines Projektträgers eine zusätzliche Gruppe im Rahmen der Förderung durch die Integrationsoffensive einbezogen. Diese Gruppe hat ihre Aktivität allerdings in einem separaten Training mit eigenem*eigener Trainer*in durchgeführt. Es wurde damit die Chance auf den Zugang in ein Freizeitangebot hergestellt, gleichzeitig der Zugang in bestehende Teams nicht erwogen. Mit dem begrenzten Förderzeitraum des Projekts wurde eine sukzessive Öffnung der etablierten Gruppen auch zu einem späteren Zeitpunkt kaum möglich. Daran wird deutlich, dass die Angebote in der Integrationsoffensive für bestimmte Gruppen immer auch in ihrem Verhältnis zu anderen Bezugsgruppen reflektiert werden müssen. Auffallend ist, dass auch die ‚Mehrheitsgruppe‘ junger Menschen, die in dem Verein aktiv ist, zu einem hohen Anteil über Migrationserfahrungen (Familien aus der ehemaligen Sowjetunion oder andere osteuropäischen Ländern) verfügen.

Dieses Gefüge in diesem Projekt unterstreicht, wie komplex und uneindeutig die Sozialstruktur ist – die Zuschreibungen von deutscher/ nicht-deutscher Herkunft allein den Bedarf an Integration nicht hinreichend erfassen.

Die Balance zwischen den sozialen oder kulturellen Unterschieden und der Gemeinschaftserfahrung zu halten, ist daher nicht immer einfach. Dennoch streben einige Projekte an, genau diesen Erfahrungsraum zu schaffen:

„Und jetzt in zwei, drei Wochen haben wir ein Festival, so ein kleines Chor-Camp, wo dann aber alle Together-Chöre auch zusammenkommen und, genau, dann da noch mal dort die Erfahrung machen können, eben, dass sie ja gar nicht anders sind.“ (G1 P5)

Einflüsse der Pandemie auf die Projektdurchführung

Neben den inhaltlichen Zielstellungen der Projekte und den Erfahrungen mit deren Umsetzung, standen alle Projekte unter dem Einfluss der Pandemie. Diese Einflüsse betreffen sowohl die Möglichkeiten der Projektdurchführung, als auch die beobachteten Verhaltensänderungen bei den jungen Menschen.

> „Pandemie hat die Arbeit erschwert, in jeder Hinsicht, dass die Welt wird online. Wir haben uns nur so getroffen. Aber um eine soziale Kompetenz aufzubauen, [ist] das .. zu wenig, ja, dass es gibt keine Interaktion. Vor Bildschirm hat nicht bewirkt, als was man in Präsenz bewirkt hat. Und deshalb [war] für uns Pandemie war eine katastrophale Zeit.“ (G1 P3)

Die Qualität der Angebote konnte, so beschreiben es die meisten Befragten, während der Phase, in der überwiegend online gearbeitet werden musste, nicht so aufrecht erhalten werden wie vor der Pandemie. Aber auch die Situation, dass im Herbst 2021 Corona-(Schnell-)tests nicht mehr kostenlos waren, aber für die Durchführung der Angebote verlangt wurden, hat dazu geführt, dass die jungen Menschen, die sich für ein Angebot in einer Großstadt angemeldet hatten, nicht gekommen sind.

Die Kontaktabbrüche, die mit der Pandemie im Bereich der Jugendarbeit häufig einherging, haben eine nachhaltige Auswirkung auf die Arbeit gehabt:

> „Und das Andere war dazu ergänzend das Thema Antirassismusarbeit gerade mit einer Zielgruppe zu machen, die davon betroffen ist. Da gehört halt, ich meine, klar, eine gewisse Beziehungsarbeit dazu und Vertrauensaufbau. Also, … die Kontakte, die man sonst irgendwie darein gefunden hätte, die Gruppen, die wir hatte, die Ansprechpersonen, die wir hatten, die durch die Pandemie so ein bisschen weggebrochen sind, sind halt/die Kontaktaufnahmen, die möglich gewesen wären, haben einfach so nicht stattgefunden, weil quasi in dieser ganzen Projektzeit wir quasi nur online gearbeitet haben.“ (G3 P7)

Es wird hier unterstrichen, dass die jungen Menschen, die sonst über Peers – oder in diesem Fall über die aufsuchende Arbeit z. B. durch Fachkräfte oder Studierende, nicht mehr erreicht werden konnten. Somit bestand nicht nur die Gefahr, dass junge Menschen aus Angeboten wegbleiben, sondern auch, dass der Vertrauensaufbau zu neuen Personen nicht geleistet werden konnte. Somit ist auch eine ‚Vertrauensinfrastruktur‘, die von Beziehungskontinuität lebt, verlorengegangen. Für die weitere Arbeit in Projekten der Integrationsoffensive sind diese Aspekte für die Arbeit in Krisen besonders zu würdigen (siehe auch Kap. 6).

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung eines Diskussionsteilnehmers, der gerade in diesen schwierigen Zeiten die Beständigkeit und den Zusammenhalt unter Menschen in seiner Institution beschreibt:

> „Wir haben von den Kindern und Jugendlichen, die schon seit Jahren bei uns dabei sind, über Corona praktisch niemanden verloren. Wir führen das aber auch auf den hohen Migrationsanteil bei uns zurück, weil das einfach eine sehr Szene, die untereinander auch zusammenhalten, wo sich die Familien regelmäßig treffen, wo es nicht nur um Kinder- und Jugendliche - Bekannte geht, sondern wo es im Grunde um komplette Sozialstrukturen geht.“ (G3 P8)

Hier wird konstatiert, dass die sozialen Strukturen in Familien und Gemeinschaften auch hoch wirksam sein können und auch für die Inte-

gration im Rahmen der Jugendarbeit eine wichtige Komponente sein können.

Neben den genannten organisationalen Veränderungen haben aber auch alle Teilnehmenden von unterschiedlichsten individuellen und sozialen Verhaltensänderungen gesprochen. Hier gab es zwei Tendenzen: Jungen Menschen, die sich eher zurückgezogen haben und introvertiert, auch in Gruppen reagiert haben.

> „Wir haben aber vor allem im Kinderalter, also unsere Sechs- bis Zehnjährigen, die Feststellung gemacht, diese Pandemie und was damit an Verhalten in der Familie, in der Schule verbunden war, das hat die Kinder verändert. Ich sage es Ihnen an drei konkreten Beispielen. Ich war einmal im Sommertraining, das ist bei uns draußen auf dem Rasen, bin ich vorbeigegangen, da waren noch gegen sechzig, siebzig Kinder, da hätte man in normalen Jahren ein Megafon gebraucht, um sich dort durchzusetzen, selbst als Erwachsener mit relativ lauter Stimme. Mucksmäuschenstill. … Da gab es Verhaltensänderungen.“ (G3 P8)

Junge Menschen haben Unsicherheiten in Gruppen gezeigt oder haben Angst gehabt, sich aufgrund der strengen Kontaktregeln oder der Sorge vor Ansteckung, überhaupt in soziale Gruppen zu begeben:

> „Dass viele Jugendliche .. Sozialphobie [entwickelten], dass sie so nach dem Lockdown nicht mehr rausgehen wollen und nicht mit anderen Leuten treffen. Und das war schon ein großer Teil der Überzeugungsarbeit, dass sie wieder raus in die Gruppe kommen.“ (G1 P3)

Es sind gewissermaßen Zugangsbarrieren in Gruppen oder Projekten entstanden, die ein Teilhabehemmnis eigener Art darstellen. Junge Menschen sind in ihren sozialen Gewohnheiten und in ihrem Zutrauen in vorhandene Institutionen und sozialen Strukturen so beeinträchtigt worden, dass auch in Projekten der Integrationsoffensive mit diesen zusätzlichen Barrieren umgegangen werden muss:

> „Ja, Corona hat uns das halt ein bisschen verdorben, aber das war so eigentlich der Plan, weil wir haben hier schon vom Kinder- und Jugendreferat und von anderen Trägern Angebote für Mädchen, aber da würden sich diese Mädchen niemals hintrauen, niemals. Also die müssen wirklich quasi in der Familie abgeholt werden. Ansonsten sind die nur in ihrem Familienverbund.“ (G1 P6)

Überzeugungsarbeit und das ‚Herausbekommen‘ aus dem sozialen Rückzug waren sicherlich in der hier beschriebene Weise neue Erfahrungen für Fachkräfte und Ehrenamtliche. Der Umgang mit psycho-sozialen Auswirkungen zeigt sich in einer neuen Dimension als in den bisher vielleicht bekannten Ausformungen z. B. in der Antirassismus-Arbeit oder der Aufarbeitung von Fluchterfahrungen. Diese Veränderungen drücken sich ggf. aber auch in einer höheren Gewaltbereitschaft aus und fordern die Mitarbeitenden in den Projekten ebenso heraus:

> „Wir haben ein weit höheres Aggressionspotenzial im Spiel gehabt als zuvor und das ist bei uns im Eishockey relativ gut messbar. Da gibt es ja immer die berühmten Strafzeiten. Wenn man zweihundert [Spiele] bestreitet, dann kann man schon von Jahr zu Jahr mal vergleichen, gibt es da Veränderungen. Und da gab es Veränderungen.“ (G3 P8)

Es gab aber, wenn auch eher vereinzelt, Beispiele, für die kreative Nutzung der digitalen Möglichkeiten, sich mit anderen zu treffen und z. B. für den Chor zu proben. Im direkten Vergleich gegenüber der Zeit

vor der Pandemie werden aber eher negative Entwicklungen beschrieben, so auch die Tendenz, Regeln/Vereinbarungen/Termine nicht mehr so verbindlich einzuhalten oder nicht verlässlich an den Angeboten teilzunehmen. Dies kann aber letztlich auch ein Ausdruck eines fehlenden sozialen Zusammenhalts sein, der ggf. erst wieder neu hergestellt werden muss.

Ein Schluss, der mittlerweile auch politisch zur Kenntnis genommen wurde, wird auch in einer Gruppendiskussion angesprochen: Die Notwendigkeit, jungen Menschen auch in Krisenzeiten Räume und Kontakt anzubieten:

„Aber was wir schon festgestellt haben, … dass es einfach wichtig ist, dass solche Angebote auch während der Pandemie erhalten bleiben und das noch mal anders abgewogen wird, vielleicht auch von den zuständigen Personen oder der Politik, was welchen Stellenwert hat. Weil wir festgestellt haben, schon auch vor allem bei den jüngeren Mädchen, dass das massive Auswirkungen auf das Sozialverhalten einfach hatte, so lange nicht in Gruppen mit Gleichaltrigen unterwegs zu sein. Und dass das enorm wichtig ist, dass Räume von Begegnung und Bewegung irgendwie offen bleiben.“ G1 P4

In den Gruppendiskussionen wird gerade mit Blick auf die aktuelle Situation auf die Wichtigkeit verlässlicher, regelmäßig stattfindender Angebote abgestellt, die gerade für junge Menschen eine Integrationsfunktion erbringen können, die nicht so selbstbewusst sind und längere Zeit für einen Vertrauensaufbau benötigen:

„Und allein schon deshalb war es uns wichtig, einfach immer diese Gruppe von mindestens fünf Mädchen da zu haben ... Und ich finde halt, es rutschen viel zu viele durch, wenn man alle Angebote offen macht, weil offene Angebote sprechen Jugendliche an, die funktionieren, aber Jugendliche, die nicht funktionieren, die trauen sich da nicht hin. Die trauen sich da vielleicht hin, wenn sie einen Freund oder eine Freundin haben, die sie mitbringt, aber das haben diese Mädchen eben nicht. Die haben im Normalfall ihre Geschwister und darüber hinaus eben nichts.“ (G2 P6)

Diese Erfahrungen werfen noch einmal die Frage auf:

Wie viel Kontinuität braucht es, um entsprechend vertrauensbildend und verlässlich im Rahmen der Integrationsoffensive arbeiten zu können?

In den Gruppendiskussionen bildete vor diesem Hintergrund auch die Frage nach dem Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamt eine bedeutende Rolle:

Welche Chancen und Grenzen liegen in einer rein haupt- oder ehrenamtlichen bzw. gemischten Struktur für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen?

Die Bedeutung beider Aspekte wird in den folgenden zwei Abschnitten skizziert.

Verhältnis von Haupt- und Ehrenamt

Insgesamt gibt es bei den Befragten ein starkes Votum für die Notwendigkeit des Hauptamtes, ohne, dass die kleinen Projekte mit kurzer Laufzeit und die Schaffung der erforderlichen Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Durchführung kaum bereitgestellt werden kann.

„Also mit den ganzen Ehrenamtlichen, die teilweise weggebrochen sind, also Ehrenamtliche aus dem Bereich Jugendliche vor allem, also die ganze Gruppe, die 15, 16, 17, 18 ist und halt nicht den Weg in die Helfendenschaft gefunden hat. Ja, das zu kompensieren war halt erst mal so das Problem. Und da sind wir halt auch immer noch bei den Coronafolgen, die auch sich immer noch stark auswirken auf die alltägliche Arbeit. Man hat erst mal das Gefühl, man muss sich erst mal wieder in diese Arbeit reinstecken, was, glaube ich, mal mehr, mal weniger gut funktioniert. Also, gerade bei kleineren Verbänden, da spreche ich jetzt mal gerade von unseren Kooperationspartner*Innen, denke ich, erst mal in erster Linie, also jüngere Verbände, Migrantenselbstorganisation, die tun sich da sehr schwer, weil die auch häufig halt strukturell, ich sage mal, benachteiligt in dem Sinne sind, dass sie halt nicht so groß sind, meist nicht unbedingt Hauptamt dabeihaben.

Also, es fiel uns sehr viel leichter, irgendwie durch die Pandemie zu kommen, wenn man halt irgendwie zwei Hauptamtliche da sitzen hat, die im Prinzip dann auch in dem Moment, wo wieder was geht, erstens das Signal geben, Leute, es geht wieder was, und zweitens, hier sind drei Angebote und hier können wir mal wieder starten. Das hat in anderen Verbänden so nicht geklappt und da muss ich aus meiner Arbeit heraus jetzt gerade sagen, gerade bei den Migrantenselbstorganisationen war das sehr schwer.“ (G3 P79)

Die schwierigen Strukturen zur Aufrechterhaltung von ehrenamtlicher Arbeit zeigen sich also unterschiedlich. Organisationen mit einem guten Pool an Hauptamtlichen können sich hier besser aufstellen. Selbstorganisationen haben demgegenüber keine abgesicherten Strukturen – was vermutlich mit Blick auf eine nachhaltige integrative Arbeit stärker berücksichtigt werden müsste. Denn gerade die Selbstorganisation bildet eine wichtige Säule für die eigenverantwortliche Positionierung in der Gesellschaft. Darüber hinaus wird an einer Aussage einer Hauptamtlichen deutlich, dass der Einsatz von Haupt- und Ehrenamtlichen auch in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit diesen reflektiert werden muss. Schließlich ist nicht für alle transparent, dass die Arbeit in den Projekten der Integrationsoffensive für viele bezahlte Arbeit ist:

„Ja. Ich meine, es geht bei uns, weil wir inzwischen wirklich breit aufgestellt sind, aber an sich ist es halt null nachhaltig, null. Und die Mädchen würden das auch gar nicht verstehen, warum das jetzt aufhört, weil die vor Kurzem erst verstanden haben, dass wir das beruflich machen, dass wir dafür bezahlt werden, dass wir das mit ihnen machen, weil die durch diese ganzen Ehrenamtlichen, die haben komplett den Überblick verloren, was da eigentlich in Deutschland wer mit ihnen macht. Und das war für die auch nochmal so eine Erkenntnis, so ach, du wirst bezahlt, dass du mit uns deine Freizeit verbringst.“ (G2 P6)

Kontinuität & Nachhaltigkeit

Es wurde schließlich auch immer wieder die Frage aufgeworfen, wie nachhaltig die Projekte im Rahmen der Integrationsoffensive arbeiten können? Hier zeichnet sich ab, dass die Projekte, die als Zusatzangebote im Rahmen einer bestehenden Infrastruktur der Kinder- und Jugendarbeit angeboten werden, Vorteile haben. Sie können sich aufgrund der Förderung mehr Zeit nehmen für Vorhaben, die andernfalls im Alltag nicht realisiert werden. Außerdem können Sie Brücken in andere bestehende Angebote bauen, wenn junge Menschen über das Projekt der Integrationsoffensive hinaus weiter in Kontakt bleiben möchten.

Die Kontinuität und Nachhaltigkeit der Projekte sind insbesondere durch die zeitliche Befristung der Projekte und die eng gesteckten fi-

nanziellen Rahmenbedingungen dennoch nicht leicht zu gewährleisten. Von einigen Diskussionsteilnehmer*innen wird hervorgehoben, dass die Höhe der Förderung durchaus attraktiv ist, weil sie die Möglichkeit schafft, in einem kleineren abgesteckten Rahmen ein Projekt durchzuführen, welches andernfalls hinter den übrigen Pflichtaufgaben zurückbliebe. Die Schwierigkeit sei allerdings, die mit dem Projekt aufgebauten Strukturen und Erfolge für die Integration junger Menschen in eine Regelförderung zu überführen. Da eine Förderung im Rahmen der Integrationsoffensive nur für maximal zwei Jahre möglich ist, ist die Suche nach alternativen Finanzierungsmöglichkeiten unabdingbar:

„Nachhaltigkeit und finanzielle Sicherheit für die Projektarbeit, dass auf jeden Fall dieses Angebot bestehen bleibt, weil das wäre ja, das zwei Jahre zu machen und dann wegbrechen zu lassen, das wäre dann/ nein. (lacht) Also da ist ja keinerlei Nachhaltigkeit vorhanden. Und wir wollten jetzt mal an das Kinder- und Jugendreferat rantreten, ob man da nicht vielleicht eine Kooperation machen könnte, weil die bieten für Mädchen mit Migrations/ also sie bieten zwar ein Mädchenprojekt an, einmal die Woche, aber nicht gezielt für diese Mädchen. Und vielleicht kann man da ja auch was über die Stadt finanzieren.“ (G2 P8)

Die Diskontinuität der Arbeit beschäftigt Vertreter*innen unterschiedlicher Organisationen recht intensiv:

„Ja. Weil das Problem ist, das Thema, wird nur projektmäßig finanziert und dann was passiert, Projekt wird nicht mehr finanziert, und alles, was die zwei Jahre/ im Eimer. Das wäre schade.“ (G1 P3)

„Ah okay. Für uns, da wir schon solche Erfahrungen mehrmals gemacht haben, versuchen wir, eine Alternative zu finden. Zum Beispiel, da wir nicht wissen, wie das läuft, 2023, sind wir schon am Gucken, was können wir nächstes Jahr für diese Kinder anbieten, damit sie zumindest einen Anschluss haben.“ (G1 P3)

In diesem Kontext wird in einem Beispiel herausgestellt, dass die Projekte durchaus ein guter Anfang für integrative Arbeit sein können, dass aber in Projekten damit auch z. T. erst die Notwendigkeit sozialpädagogischer Unterstützung sichtbar wird. Genau für diese Schnittstelle zwischen Haupt- und Ehrenamt bräuchte es dann guter Ideen und verlässlicher Absprachen in Kommunen für eine Fortführung im Rahmen bestehender Hilfe-Infrastrukturen.

Die Förderstruktur wird von einer Person in der Gruppendiskussion noch einmal kritisch auf den Prüfstand gestellt. Gerade kleinere Organisationen würden, seiner Einschätzung nach nicht so leicht durch die Voraussetzungen der Finanzierung und der Antragstellung angesprochen:

„Aber wenn ich halt den Anspruch habe vielleicht, auch kleinere, jüngere, neue Verbände zu fördern, dann ist es kritisch. Also, weil das natürlich mit einer hauptamtlichen Struktur super zu leisten ist und dann ist es ein nettes Add-On und dann kann man Menschen etwas bieten und das ist super und man kann sein bestehendes Programm ausweiten. Aber wenn es, also jetzt mal für viele andere kleine Verbände ist das völlig unrealistisch, weil die einfach schon niemanden haben, der das kann. Und dazu kommt dann noch natürlich, dass dann so ein 12-Seiten Antrag, den man am Anfang ausfüllt, jetzt nicht unbedingt barrierearm ist, sage ich mal so. Also, ich glaube, da könnte man schon mal, also, es ist eine Frage, wen man erreichen möchte. Ich glaube, wenn man bestimmte Zielgruppen erreichen möchte mit seinem Geld,

dann sollte man da noch mal drüber nachdenken, wen man da adressiert und vielleicht auch direkt adressiert.“ (G3 P7)

Die Förderung, so kann aus den Einschätzungen der Diskussionsteilnehmer*innen geschlossen werden, bietet eine Chance, innovative und kreative Projekte zu ermöglichen. Die Begleitung durch die AGJF wird als sehr hilfreich eingeschätzt und auch als gute Verfahren, um möglichst unbürokratisch an der Ausschreibung teilzunehmen. Für manche – gerade kleinere Initiativen und Vereine – scheint das Verfahren dennoch eine Barriere darzustellen.

Weiterhin könnte noch genauer im Rahmen der Antragstellung reflektiert werden, an welche vorhandenen Strukturen die Projekte anschlussfähig wären, falls sich in der Projektdurchführung ein sozialpädagogischer, therapeutischer oder anderweitiger Unterstützungsbedarf für den jungen Menschen, ggf. dessen ganze Familie abzeichnet. Somit könnte die Vernetzungsarbeit auf Seiten der professionellen oder ehrenamtlichen Akteur*innen als eine wichtige Komponente der Integrationsoffensive noch stärker in den Blick gerückt werden.

Kapitel 6

Reflexion der Ergebnisse

Die Projektarbeit im Rahmen der Integrationsoffensive Baden-Württemberg lebt von dem Erreichen der Zielgruppen. Alle Beteiligte sind im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Jugendverbands- oder Jugendbildungsarbeit, des Sports oder anderer institutioneller Aktivitäten, zur Schaffung von meist außerschulischen Räumen sozialer Teilhabe von jungen Menschen tätig. Diese Gruppe umfasst Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis ca. 27 Jahre, teilweise auch ihre Familien. Aufgrund der bestehenden institutionellen Strukturen gibt es in der Regel Zugänge zu jungen Menschen, allerdings zeigen die Erfahrungen während der Pandemie, dass diese Zugänge nicht unbedingt krisenfest funktionieren. Auch die organisationalen Verfahren mussten unter dem Einfluss der Corona-Pandemie stark angepasst werden. Digitalisierung erweist sich hier als Chance, aber auch in der Arbeit mit jungen Menschen als mögliche Teilhabebarriere. In den Befragungen der Fachkräfte wurde deutlich, dass auf digitale Formate zurückgegriffen wurde, dass damit aber nicht alle wie vor der Pandemie erreicht werden konnten, und dass auch das Interesse an digitalen Angeboten über die Monate hinweg abebbte.

Die Bedürfnisse junger Menschen haben sich unter dem Einfluss der Pandemie verschoben. Auch darauf mussten die Projekte reagieren. Manche Adressat*innen hatten weniger Bedürfnis nach Kontakt oder auch Angst vor Ansteckung. Andere haben die Möglichkeiten der Integrationsoffensive für sich gerade in dieser schwierigen Zeit intensiv genutzt und hätten sich mehr gewünscht, als in der Zeit möglich war. Hier hätte eine Befragung der jungen Menschen selbst weitere Aufschlüsse über ihre Erfahrungen und Einschätzungen zu den Möglichkeiten von Freizeitgestaltung, Jugendarbeit, außerschulischen Bildung etc. während der Pandemie geben können.

Hervorzuheben ist, dass die sozialen Beziehungen zwischen jungen Menschen und den Institutionen der Jugendarbeit, auf die auch die Projekte der Integrationsoffensive maßgeblich fußen, teilweise erst mühevoll wieder aufgebaut werden mussten und noch müssen. Die Diskontinuität der Angebote während der Pandemie hat einen „Gap“ nachgezogen: bisherige Nutzer*innen kommen u. U. nicht mehr, potentielle neue Interessierte kommen nicht selbstverständlich in die Institutionen oder zu den vorgehaltenen Angeboten im Rahmen der Integrationsoffensive.

Es braucht in vielen Projekten einer Reflexion bisheriger Erfahrungen während der Pandemie und bisweilen auch einer Re-Organisation auf die bestehende veränderte Situation in den Alltagswelten junger Menschen, aber auch in den Organisationen, die die Projekte der Integrationsoffensive durchführen. Schließlich ist auch dort ein Gap, z. B. im Hinblick auf die ehrenamtlich durchgeführten Aufgaben entstanden.

Darüber hinaus konzentrieren sich an dem Thema der Erreichbarkeit Kernfragen der Jugendarbeit und damit auch der Integrationsoffensive Baden-Württemberg:

Soll aufsuchend oder mit einer Komm-Struktur gearbeitet werden?

Werden junge Menschen angesprochen, die bereits institutionalisierte Angebote nutzen oder bisher nicht durch Kinder- und Jugendarbeit erreicht werden?

Wie kann das Prinzip der Offenheit in der Jugendarbeit aufrechterhalten werden, wenn gleichzeitig Projektziele (u. a. Gruppengrößen) mit den Projektanträgen formuliert werden müssen?

Wie können junge Menschen an der Entwicklung der Angebote selbst partizipieren?

Wie kann auch die sog. Mehrheitsgesellschaft für die Bedarfe, Interessen, Gewohnheiten und kulturellen Merkmale der mit der Integrationsoffensive adressierten Gruppen sensibilisiert werden?

Die Aneignung öffentlicher Räume braucht auch Orte für positive Erfahrungen. Wie können diese auch interaktiv und in diversen Gruppen verwirklicht werden?

Welche Rolle spielen Familien in der Umsetzung der Projekte der Integrationsoffensive, wenn z. B. die Teilnahme an einem Angebot sehr von der Zustimmung der Eltern abhängt?

Wie können Schutzräume für junge Menschen geschaffen werden, die auch in Krisen geöffnet sind und kontinuierlich erhalten bleiben – nicht nur für die Dauer einer Projektlaufzeit bestehen?

Es hat den Anschein, dass die Projekte nach zweieinhalb Jahren Pandemie einen stärkeren Fokus auf aufsuchende Arbeit legen muss. Die Hemmnisse, soziale Räume außerhalb von Schule und privatem Umfeld zu erschließen, sind für junge Menschen, die durch die Integrationsoffensive erreicht werden sollen, durch die Pandemie verstärkt worden. Dies kann, so versteht es eine Verantwortliche eines Projekts, auch als Stärke der Projekte verstanden und genutzt werden, wie nachfolgende Aussage verdeutlichen:

„Ja. Also wir haben ein Mädchen, da ist das definitiv der Fall. Und da telefoniere ich tatsächlich der Mutter hinterher, dass sie sie einfach regelmäßig schickt, weil ich merke, es tut ihr total gut, wenn sie bei uns ist, aber wenn sie nicht aktiv dazu aufgefordert wird oder jemand ihr sagt: Komm, es ist halb zwei, lauf mal los, dann kommt sie nicht, weil sie sich dann nicht traut. Und ich meine, das … wäre jetzt bei einem Angebot in der offenen Jugendarbeit halt nicht so, dass dir jemand hinterhertelefoniert und deiner Mama anruft und sagt: Du, schick doch die bitte mal.“ (G2 P6)

Der Rückzug einiger Adressat*innen aus den Angeboten der Integrationsoffensive und Überlegung, wie junge Menschen wieder besser erreicht werden können, wirft aber auch in der aktuellen Situation noch einmal besonders die Frage auf:

Wer definiert, welche Angebote für junge Menschen sinnvoll sind?

„Und ich habe bei uns gemerkt, was auch eine Schwierigkeit oder eine Herausforderung war, jetzt da drüber hinaus, ist tatsächlich, Jugendliche für Sport zu begeistern und für Bewegungsangebote zu begeitern. Also bei Kindern funktioniert es noch voll gut. Und bei Jugendlichen wird es schwierig, ab dem Moment, wenn die selbst als Kinder keinen Zugang zu Bewegung und zu Sport hatten. So, dann ist das einfach irgendwie, ja, nicht so gewünscht, offenbar. Oder wir finden noch nicht so ganz die richtigen Angebote, weiß man ja auch manchmal nicht so richtig, oder die richtigen Zugänge.“ (G1 P4)

Diese Einschätzung einer Fachkraft kann als Anregung genutzt werden, noch stärker die Interessen junger Menschen im Vorfeld der Projekte abzufragen und sie auch möglichst weitgehend an der Durchführung von Projekten zu beteiligen. Gleichzeitig gibt es Hinweise, dass die Angebote auch dann nicht unbedingt verbindlich wahrgenommen werden, wenn sie keinen verpflichtenden Charakter (z. B. als Teil des Schulprogramms) haben. Die Chance auf Beteiligung und Freizeitangebote werden – so illustriert nachfolgende Aussage – in unterschiedlichen sozialen Milieus nicht gleichermaßen bewertet.

„Ich merke gerade nur, es fällt mir sehr schwer, ihnen das nahezubringen, weil sie es einfach nicht verstehen. Ja, und warum geht man da hin? Gehört das zur Schule? Und ich immer so: Nein, das ist so ein Freizeitangebot. Ja, ist das Pflicht? Nein. Also es ist, ja, nicht so einfach, gerade ab hier [auf dem Land], wo die Menschen eh nochmal ein bisschen schwieriger sind als in Städten“. (G2 P6)

Die Reflexion des Selbstverständnisses, mit dem Kinder- und Jugendliche auf die Projekte der Integrationsoffensive blicken, erweist sich somit als wichtige Komponente für die Gestaltung von Angeboten.

Die Projekte sind selbst in eine teils komplexe Struktur der Institutionen eingebettet, sodass sie immer wieder auch daraufhin überprüft werden müssen, ob sie mit ihren Intentionen von den jungen Menschen nachvollzogen werden können und auch deren sozialen und kulturellen Hintergründe hinreichend berücksichtigen. Dies schließt die Reflexion der Erwartungen mit ein, die die Fachkräfte selbst an eine gelingende Integration der adressierten jungen Menschen haben, und die in die Konzeption der Projekte eingebettet sind.

In diesem Kontext könnte das Ziel der Integration in den Projekten noch konkreter an den Rechten junger Menschen auf eine diskriminierungsfreie soziale Teilhabe (rechtebasierter Ansatz, vgl. BKJ 2021a, Scheiwe et al. 2023) ausgerichtet werden. Auch mit der Verabschiedung des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes im Sommer 2021 ist diese Auffassung von Kindern und Jugendlichen als eigene Rechtsträger und die zu fördernde individuelle Entwicklung unterstrichen worden.

Eine Herausforderung in den Projekten der Integrationsoffensive ist, dass die kulturelle und soziale Vielfalt auf der Seite der Durchführenden nicht immer abgebildet werden kann. Im Rahmen der Evaluation hatten viele Teilnehmende einen nicht-migrantischen Hintergrund und haben sich überwiegend der deutschen Kultur zugehörig definiert. Dies wurde von manchen Teilnehmenden der Gruppendiskussion kri-

tisch gewürdigt. Diesbezüglich wäre eine größere Präsenz von Diversität auch auf Seiten der Haupt- und Ehrenamtlichen, die die Projekte durchführen oder begleiten, wünschenswert.

Letztlich kann sich dies auch auf die Zusammensetzung der mit den Projekten der Integrationsoffensive erreichten Gruppen auswirken:

> „Dass wir natürlich ja auch wieder schauen müssen, wen schließen wir aus, mit der Art und Weise, wie wir diese Angebote bewerben und so weiter und so fort."

Hier formuliert eine Fachkraft, dass es durchaus in der Anlage der Projekte auch exkludierende Mechanismen geben kann.

Abschließend kann anhand der Ergebnisse der Evaluation noch der Blick auf Aspekte geworfen werden, die sich befragte Fachkräfte indirekt oder unmittelbar formuliert für ihre weitere Arbeit wünschen würden:

In vielerlei Hinsicht wurden die Folgen der Pandemie im Rahmen der Evaluation thematisiert. Es gab eine Fülle an Beobachtungen einer „veränderten Kindheit und Jugend". Die Arbeit mit jungen Menschen ist vor diesem Hintergrund anspruchsvoller geworden und es wäre zu erörtern, wie die Träger der Projekte in Zukunft gut ausgestattet werden können, um die Folgen der Pandemie mit jungen Menschen gut aufarbeiten und begleiten können. Schließlich zeichnen sich sehr langfristige Veränderungen und Anforderungen an die Kinder- und Jugendarbeit ab. Diesbezüglich wurden auch immer wieder die psychischen Belastungen und bedenklichen Verhaltensänderungen bei den jungen Menschen angesprochen. Hier ist zu überlegen, wie die Projekte, die in unterschiedlich hohem Grad von Ehrenamtlichen getragen werden, stärker auch an bestehende Beratungsinfrastrukturen angeschlossen werden können. Schließlich erfordern die Folgen der Pandemie auch einen kompetenten Umfang der Fachkräfte damit – sei es, dass sie adäquat auf die jungen Menschen reagieren bzw. geeignete Methoden und Verfahren entwickeln, um die Projekte der Integrationsoffensive auch für diese Anforderungen weiterentwickeln können.

Ein Anliegen, das außerdem immer wieder angesprochen wurde und in den Projekten der Integrationsoffensive gestärkt werden könnte, ist die Arbeit mit den Familien der jungen Menschen, die durch die Projekte angesprochen werden sollen, sowie eine noch bessere Ausrichtung an dem Sozialraum, in dem die Kinder- und Jugendlichen leben.

Insgesamt fiel in der Evaluation bereits eine hohe Sensibilität für die Bedarfslagen der jungen Menschen, die an Angeboten der Integrationsoffensive teilnehmen, auf. Die Projekte werden mit einem großen Engagement und Eigeninitiative durchgeführt. Der Wunsch vieler Fachkräfte nach mehr Kontinuität, könnte ggf. zukünftig mit einer Erweiterung der Programmkonzeption, auch im Interesse einer stärkeren Nachhaltigkeit, aufgegriffen werden.

Diese und andere Aspekte sind immer wieder zu reflektieren, wenn die Integrationsleistung von Projekten reflektiert wird. Die Perspektive auf die jungen Menschen – inwieweit diese eigentlich Vorteile für sich in der Teilnahme an Projekten sehen, könnte in den Projekten noch verbindlicher evaluiert werden – auch unmittelbar in der Durchführung oder im Anschluss, z. B. durch Feedback-Gespräche mit den jungen Menschen selbst.

Aufgrund dessen sich die Rahmenbedingungen der jungen Menschen durch die Corona Pandemie und herrschenden Kriege so stark verändert haben, müssen auch zwangsläufig die Rahmenbedingungen der Finanzstrukturen angepasst werden, so auch eine bereits im quantitativen Teil vorgestellte kritische Stimme.

> „Bei vielen Angeboten welche jetzt durchgeführt werden müssten, um jungen Menschen zu helfen, fehlt die Finanzierung."

Somit bleibt abschließend festzuhalten, dass die Erfahrungen in den Projekten der Integrationsoffensive während der Pandemie auch Kinder- und Jugendarbeit sich neu organisieren muss. Vorgehaltene Angebote in Projektform sehen sich noch stärker der Frage nach ihrer Nachhaltigkeit gegenüber, weil der Aufbau von Vertrauensbeziehungen zu den jungen Menschen Zeit braucht, ebenso die Prozesse, um überhaupt Kontakte zu jungen Menschen und ihren Familien anzubahnen, die nicht (mehr) gut erreicht werden.

Vor diesem Hintergrund könnte auch die jährliche Förderstruktur ggf. auch die Förderhöhe noch einmal in den Blick genommen werden, um auf die aktuellen Bedingungen in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen in der Post-Corona-Zeit zu reagieren.

Projekte der Förderjahre 2021 und 2022 in tabellarischer Ansicht

Schwäbischer Chorverband e.V.	Transkultureller Jugendchor Crailsheim	2021-2022
AWO Württemberg	Es war einmal...	2021
Freies Theater Tempus	MädchenBande	2021
hbs 1846 e.V.	Digitaler Anschluss an analoges Miteinander	2021
In Via Freiburg e.V.	DOUNIAgirls	2021-2022
Jugendzentrum Alte Strickerei Gammertingen	HipHop als Integrationschance	2021-2022
Russisch Orthodoxe Jugend e.V.	Offene Herzen	2021-2022
SJD Die Falken Mannheim e.V.	Nicht im öffentlichen Interesse	2021
Treff 23 Amorbach	Geschichten von gestern und heute!	2021-2022
Duha e.V.	Easy IT erklärt	2021-2022
JDAV BW	Soziale und kulturelle Vielfalt in der JDAV Baden-Württemberg	2021-2022
Trägerverein Freies Kinderhaus Nürtingen	Mobile Werkstatt zu Kinderrechten	2021-2022

SIMAMA - Steh auf e.V. Karlsruhe	Miss Me Empowement für BIPoC Mädchen	2021
Eissportverein Ravensburg e.V.	Mit heißem Herzen auf dem Eis	2021-2022
Kulturforum Freiburg e.V.	Digitalisierung - kein Plan? Kein Problem!	2021
Katolische Studierendengruppe (KJS)	Ausstellung zum Thema Abschiebung	2021-2022
Ägyptische Gruppe im Mehrgenerationenhaus Heslach	Jugendliche für nachhaltige Ziele	2021-2022
Stadteil- und Familienzentrum am Mühlbach Offenburg	JuMobil	2021-2022
Afrokids International e.V.	United 4 Stuttgart	2021-2022
Hilfe zur Selbsthilfe Reutlingen e.V.	Sicherer Hafen Reutlingen- Gut verankert sein	2021-2022
Mädchentreff Tübingen e.V.	Girls get active!	2021-2022
Gleis 3 Neckarsulm	Erleben verbindet – Verbindung erleben	2022
Freies Theater Tempus Fugit Lörrach	Wendepunkte - Auf der Suche nach Möglichkeiten	2022
hbs 1846 e.V.	Sportverein - Fallschule fürs Leben	2022
Kulturforum Freiburg e.V.	Digitalisierung - kein Plan? Kein Problem!	2022

Literaturverzeichnis

AGJF – Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V. (2023): Webseite zur Integrationsoffensive Baden-Württemberg https://www.integrationsoffensive.de/home-107.html (Letzter Aufruf 23.01.23)

Albrecht, C., Freundl, V., Kinne, L., Stitteneder, T. (2021): Corona Class of 2020. A Lost Generation? CES ifo Forum 22(4). S. 53-58.

Andresen, S., Wilmes, J., Möller, R. (2019). Children's Worlds+. Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. DOI: https://doi.org/10.11586/2019007 (Letzter Aufruf 23.01.23)

Andresen, S., Lips, A., Möller. R., Rusack, T., Schröer, W., Thomas, S., Wilmes, J. (2020a): Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:hil2-opus4-10782 (Letzter Aufruf 23.01.23)

Andresen S., Lips, A., Möller. R., Rusack, T., Schröer, W., Thomas, S., Wilmes, J. (2020b): Jugendalltag 2020 https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:hil2-opus4-11660 (Letzter Aufruf 23.01.23)

Andresen, S., Heyer, L., Lips, A., Rusack, T., Schröer, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2020c). "Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen". Jugendalltag 2020. Hildesheim: Universitätsverlag. https://doi.org/10.18442/163 (Letzter Aufruf 23.01.23)

Andresen S., Lips, A., Rusack, T., Schröer, W., Thomas, S., Wilmes, J. (2021): Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/das-leben-von-jungen-menschen-in-der-corona-pandemie-1 (Letzter Aufruf 23.01.23)

Andresen S., Lips, A., Rusack, T., Schröer, W., Thomas, S., Wilmes, J. (2022): Junge Menschen gestalten ihre Jugend in der Pandemie https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:hil2-opus4-13264 (Letzter Aufruf 23.01.23)

Bachhofer, M., Häuser, N. (2021): Sachbericht des Förderjahres 2020/2021 der Integrationsoffensive Baden-Württemberg. Stuttgart: AGJF Baden-Württemberg e.V.

BJK - Bundesjugendkuratorium (2020): Junge Erwachsene – Soziale Teilhabe ermöglichen! https://bundesjugendkuratorium.de/data/pdf/press/BJK_-Stellungnahme_Junge_Erwachsene_2020.pdf (Letzter Aufruf 23.01.23)

BJK - Bundesjugendkuratorium (2021a): Kindheit und Jugend in Zeiten von Corona. Konsequenzen für die aktuelle und zukünftige Kinder- und Jugendpolitik https://bundesjugendkuratorium.de/data/pdf/press/bjk_2021_corona.pdf (Letzter Aufruf: 23.01.23)

BJK - Bundesjugendkuratorium (2021b): Das Recht auf Schutz vor Gewalt im institutionellen Gefüge des Aufwachsens https://bundesjugendkuratorium.-de/presse/institutionelle-gewaltschutzkonzepte.html (Letzter Aufruf 23.01.23)

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin

Daubner, L., Ott, K., Schmidtke, F. (2021): Die Krise trifft uns alle – gleich? Politik für und mit Jugendlichen in der Corona-Pandemie. Policy Paper der Friedrich-Ebert-Stiftung. Verfügbar unter https://www.fes.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=67956&token=34e5cccf718b375bf6020db9c5668bbb-abdc0ff4 (Letzter Aufruf 23.01.23)

Dohmen, D., Hurrelmann, K. (Hrsg.) (2021): Generation Corona? Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Gaupp, N., Holthusen, B., Milbradt, B., Lüders, C., Seckinger, M. (Hrsg.) (2021): Jugend ermöglichen – auch unter den Bedingungen des Pandemieschutzes. München Deutsches Jugendinstitut.

Grundmann, M. (2020): Agency. In Bollweg Petra, Buchna Jennifer, Coelen Thomas & Otto Hans-Uwe (Hrsg.), Handbuch Ganztagsbildung. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-23230-6_126.

Harring, M., Böhm-Kasper, O., Rohlfs, C., Palentien, C. (2010): Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen. Eine Einführung in die Thematik. In: Harring Marius, Böhm-Kasper Oliver, Rohlfs Carsten & Palentien Christian (Hrsg.), Freundschaften, Cliquen und Jugendkulturen (S. 9-19). VS Verlag: Wiesbaden.

Heyer, L., Lips, A., Thomas, S. (2022): Jugendliches Raumerleben während der Corona-Pandemie, Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research, 1-2022, S. 72-88. https://doi.org/10.3224/diskurs.v17i1.05 (Letzter Aufruf 23.01.23)

Heyer, L, Herz, A., Lips, A., Rück, F., Schröer, W. (2021): Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Niedersachsen https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:hil2-opus4-11966 (Letzter Aufruf 23.01.23)

Ravens-Sieberer, U., Erhart, M., Devine, J., Gilbert, M., Reiss, F., Barkmann, C., Siegel, N. A., Simon, A. M., Hurrelmann, K., Schlack, R., Hölling, H., Wieler, L. H., Kaman, A. (2022): Child and Adolescent Mental Health During the COVID-19 Pandemic: Results of the Three-Wave Longitudinal COPSY Study. http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.4024489.

Ravens-Sieberer, U. et. al. (2021): Quality of life and mental health in children and adolescents during the first year of the COVID-19 pandemic: results of a two-wave nationwide population-based study. European Child and Adolescent Psychiatry. https://doi.org/10.1007/s00787-021-01889-1 (Letzter Aufruf 23.01.23

Rinderspacher, J. P. (2021): Zeitliche Herausforderungen und neue Zeiterfahrungen in der Corona-Krise. In: ethikundgesellschaft ökumenische zeitschrift für sozialethik 2/2021 DOI: https://doi.org/10.18156/eug-1-2021-854 (Letzter Aufruf 23.01.23

The World Bank/UNESCO/UNICEF (2021): The State of the Global Education Crisis: A Path to Recovery. Washington D.C., Paris, New York: The World Bank, UNESCO, and UNICEF.

Voigts, G. & 27 Studierende Sozialer Arbeit im Schwerpunkt Kinder- und Jugendhilfe an der HAW Hamburg (2021): Jugend-Leben unter Pandemiebedingungen. Wie Jugendliche gerade auf ihr Leben blicken. standpunkt: sozial. 31(1), 24-31.

Voigts, G. (2020): „Jugendliche brauchen Freiräume!“ – ein Plädoyer, für die Perspektiven junger Menschen in Corona-Zeiten einzutreten. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung. 15(2), 217-222.

Scheiwe, K., Schröer, W., Wapler F., Wrase. M. (Hrsg.) (2023): Inklusion und die Rechte junger Menschen. Eine rechtskreisübergreifende Aufgabe. Nomos, 2023

Dieser Bericht wurde erstellt von

Dr. Severine Thomas und Leon Diekgerdes
Institut für Sozial- und Organisationspädagogik
Stiftung Universität Hildesheim 2003

Im Auftrag der

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden Württemberg e.V.
Siemensstraße 11
70469 Stuttgart

Hildesheim, den 31.01.2023